Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagsexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 176. Elbing, Freitag 30. Juli 1897. 49. Jahrg.

Was wird aus § 8 des preußischen Vereinsgesetzes.

Die Vereinsnovelle des Frhrn. v. d. Recke ist gescheitert. Mit knapper Noth sind wir der Gefahr entgangen, daß unser ohnehin schon reaktionäres Vereinsgesetz noch reaktionärer gestaltet wird. Mit der Ablehnung des Polizeigesetzes ist aber zugleich auch die Aufhebung des Verbots der Verbindung politischer Vereine unter einander nicht zu Stande gekommen. Diese Aufhebung des Coalitionsverbotes ist von allen Parteien gefordert und von der Regierung als berechtigt anerkannt worden.

Das Verbot der Verbindung politischer Vereine paßt in die heutigen politischen Verhältnisse absolut nicht mehr hinein. Bei der heutigen Entwickelung des Vereinswesens und der Organisation aller Parteien ist das Verbot des Vereinsgesetzes, wonach politische Vereine sich mit andern Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken nicht in Verbindung setzen dürfen, insbesondere nicht durch Komitees, Ausschüsse, Centralorgane oder ähnliche Einrichtungen, oder nicht in gegenseitigen Schriftwechsel treten dürfen, kaum durchzuführen und unhaltbar. Uebertretungen dieses Verbots oder mehr oder minder verhüllte Umgehungen desselben sind denn auch an der Tagesordnung. Bei der Verhandlung über das Bürgerliche Gesetzbuch hat die Reichstagsmehrheit die Aufhebung des Coalitionsverbots verlangt und die Regierung seine Aufhebung bekanntlich auch zugesagt. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe gab das feierliche Versprechen ab, daß dieser unhaltbare Paragraph im Wege der Landesgesetzgebung beseitigt werden würde. Diese Zusage ist bekanntlich für Preußen der Anlaß zur Einbringung der berüchtigten Vereinsgesetznovelle geworden, da die preußische Regierung dem Drängen der Junker nachgebend, es für angezeigt hielt, entgegen der Erklärung des Reichskanzlers die Novelle, welche die Aufhebung des § 8 bringen sollte, mit einer Reihe anderer reaktionärer Bestimmungen zu bepacken. Schließlich ist aus der lex Recke das kleine Sozialistengesetz geworden, bei dessen Begräbniß am Sonnabend auch die Aufhebung des § 8 begraben worden ist.

Was wird nun weiter geschehen? Soll das feierliche Versprechen des Reichskanzlers für Preußen uneingelöst bleiben? Noch ist Fürst Hohenlohe auch preußischer Ministerpräsident und hat die Pflicht, alles daran zu setzen, um das Versprechen durchzuführen. Er kann um diese Pflicht auch nicht mit dem Hinweis herumkommen, daß er ja die Aufhebung des Coalitionsverbots vom preußischen Landtage gefordert, dieser sie aber abgelehnt habe. Die Schuld der Regierung ist es gewesen, wenn die Novelle zum Vereinsgesetz mit dem Coalitionsverbot nicht die Zustimmung des Landtages gefunden hat. Von den anderen Bundesstaaten hat Reuß j. L. dem Versprechen des Reichskanzlers gemäß bedingungslos diese Beschränkung politischer Vereine aufgehoben. Schwarzburg-Sondershausen hat ebenfalls das Coalitionsverbot beseitigt, aber zugleich die Vereins- und Versammlungsfreiheit in etwas beschränkt. Die anderen Staaten haben abgewartet, was der führende Staat im Reich, Preußen, thun wird.

Sollte die preußische Regierung sich dazu entschließen, von neuem eine Vereinsgesetznovelle einzubringen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in ähnlicher Form sich ein neuer, heißer Kampf gegen die Reaction entspinnen wird. Bei der Zusammensetzung des preußischen Abgeordnetenhauses können wir nicht wünschen, daß das Experiment wiederholt wird, es sein denn, die Regierung löst den Landtag auf, dann wird sich schon zeigen, wie die Mehrheit des preußischen Volkes über das Attentat auf die politische Vereins- und Versammlungsfreiheit denkt. Wir müssen unsere Hoffnung auf die Reichsgesetzgebung setzen.

Bekanntlich hat der Reichstag am 20. Mai 1897 mit überwiegender Mehrheit ein Vereinsnothgesetz angenommen, das bestimmt: „Inländische Vereine jeder Art dürfen mit einander in Verbindung treten. Entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben." Dieser Beschluß liegt dem Bundesrath vor und ist dem Ausschuß desselben zur Vorberathung überwiesen worden. Der Reichskanzler muß jetzt alles daran setzen, um den Bundesrath zur Annahme des Reichstagsbeschlusses zu bewegen. In diesem Sinne müssen auch die preußischen Stimmen zum Bundesrath instruirt werden. Hat die Reichs- und die preußische Regierung den ernstlichen Willen, das Coalitionsverbot zur Aufhebung zu bringen, so wird sich sicher im Bundesrath eine Mehrheit für das vom Reichstag beantragte Nothgesetz finden. Aber das Vertrauen auf die Zusicherungen vom Regierungstisch ist so oft schon getäuscht worden, daß es schwer fällt, zu hoffen, es werde der Bundesrath sich zur Zustimmung entschließen.

Stimmen aus dem Süden.

Die Verstimmung gegen Preußen hat, wie dem „Hann. Cour." aus München geschrieben wird, in Bayern allmählich eine Höhe erreicht, wie sie bisher wohl noch niemals zu verzeichnen war, daran ändern die gelegentlichen Zeitungsnachrichten über die angebliche Popularität des Kaisers in Bayern nicht das Mindeste. Dieser „Zug nach links", der bei uns in Bayern mit dem Vordrängen des antipreußischen Partikularismus identisch ist, eine Erscheinung übrigens, die sich in ganz ähnlicher Art, sogar noch in verstärktem Maße bei unseren württembergischen Nachbarn zeigt, dieser scharfe oppositionelle Zug wird zweifellos in rascher Steigerung immer weitere Kreise ergreifen, so lange die preußische Regierung — soweit bei der dortigen Zerfahrenheit überhaupt von einer einheitlichen Regierung noch gesprochen werden kann — in ihrem Auftreten nicht zu einer energischen Schwenkung gelangt. Wenn wir noch lange von dortigen Regierungsmaßregeln zu hören bekommen, die auf die immer offenere Unterwerfung der Staatsgewalt unter die Wünsche des preußischen Junkerthums schließen lassen, wenn sich nicht endlich einmal ein einziger entschlossener Mann findet, der den Kaiser über die wirkliche Stimmung der Bevölkerung aufklärt und ihm offen und ehrlich den Eindruck schildert, den so manche kaiserliche Kundgebungen, die mit dem Empfinden der erdrückenden Mehrheit des „Volkes" im Widerspruche stehen, in weitestem Umfange gemacht haben — dann wird sich des weitaus größten Theiles der süddeutschen Bevölkerung eine so tiefgehende und so festwurzelnde Verstimmung gegen Preußen und die Berliner Reichsregierung bemächtigen, daß wenigstens für Jahrzehnte hinaus die Freude am Reiche gründlich verschwinden und den nationalen und liberalen Elementen jedes ersprießliche und politische Wirken unmöglich gemacht wird.

Im Anschluß an diese Schilderung der Stimmung in Süddeutschland sei erwähnt, daß der Stuttgarter „Beobachter" seiner Verwunderung darüber Ausdruck giebt, daß aus Anlaß des furchtbaren Unwetters, welches weite Strecken Württembergs verwüstet hat, kein theilnehmendes Telegramm oder gar eine Spende vom Berliner Hof in Stuttgart eingetroffen ist, während bei dem Brand des Pariser Wohlthätigkeitsbazars der Kaiser sogleich ein Condolenztelegramm und 10 000 Francs gesandt habe. Im Lande frage man sich nach den tieferen Ursachen der verschiedenen Haltung des deutschen Kaisers gegenüber dem Pariser Unglück und der Katastrophe im Süden des Deutschen Reiches.

Der Stuttgarter „Beobachter" trägt hier wohl dem Umstande nicht genügend Rechnung, daß der Kaiser sich auf der See befindet und daher sich nur in beschränktem Verkehr mit seinen Rathgebern befindet. Allerdings wäre es wohl deren Pflicht gewesen, den Kaiser von dem Umfange des Unglücks, sobald er authentisch festgestellt war, zu unterrichten. Von amtlicher Seite wurde der Schaden auf 15 Millionen geschätzt. Ursprünglich wurde sogar gemeldet, daß der Schaden 50 Millionen Mark beträgt.

Der Nordostseekanal

hat die Erwartungen, die namentlich bei der Einweihungsfeier in so überschwänglicher Weise zum Ausdruck kamen, bisher nicht in vollem Umfange erfüllt. Der Verkehr auf dem Nordostseekanal ist auch nach Herabsetzung der Tarife nicht so groß geworden, wie vorher angenommen worden war. Auch gegen die militärische Verwendbarkeit, die von dem verstorbenen Generalfeldmarschall v. Moltke nicht allzu hoch veranschlagt worden ist, werden jetzt auf Grund der Erfahrung gewichtige Bedenken geltend gemacht. Wie wenig der Nordostseekanal für die Durchfahrt von Kriegsschiffen geeignet ist, ergiebt sich aus einer Darstellung des „Hamb. Corr." Allerdings haben unsere größten Kriegsfahrzeuge — auch der von ihnen am tiefsten im Wasser liegende „König Wilhelm" mit seinem mittleren Tiefgang von gegen 8,6 Meter — den Kanal verschiedentlich durchfahren, ohne daß irgend welche nennenswerthen Verkehrsstockungen eingetreten wären, aber man hat zu diesen Durchfahrten der großen Linienschiffe das Wasser im Kanal nach Möglichkeit sich anstauen lassen, um einen hohen Wasserstand zu erreichen. Das Querprofil des Kanals weist außerdem in seinem gegenwärtigen Zustand eine größte Tiefe, von der Mittellinie aus gerechnet, nach jeder Böschung zu von nur 11 Meter auf, so daß die großen Kriegsschiffe, die selbst bis 20 Meter Breite haben, auf der ganzen Kanalstrecke dauernd gezwungen sind, fast genau in der Mitte des Kanals zu steuern, um nicht in Gefahr zu kommen, aufzulaufen. In der Praxis aber erweist sich dieses fortgesetzte Steuern auf der Mittellinie des Kanalbettes keineswegs als eine leichte Aufgabe, besonders an den Krümmungen, die nur einen Radius von 1000 Meter haben, z. B. von Kilometer 90 bis zur Holtenauer Schleuse. Für die neuen Panzerschiffe 1. Klasse vom Typ „Kaiser Friedrich III." oder dem in Bau begriffenen Panzerkreuzer „Ersatz Leipzig" werden sich die Durchfahrtsverhältnisse noch wesentlich ungünstiger gestalten, da diese Fahrzeuge bei einem mittleren Tiefgang bis zu 7,9 Meter eine größte Länge von 125 Meter zwischen den Perpendikeln aufweisen, während die Schiffe von der Brandenburgklasse nur bis zu 100 Meter lang sind. Die neuen Schiffe werden mithin bei dem gegenwärtigen Querprofilzustande des Kaiser Wilhelm Kanals die 1000 Meter Krümmungen nur mit größter Vorsicht nehmen können, um nicht bei den nothwendigen Ruderlegungen mit dem Heck oder dem Bug an den Unterwasserböschungen festzukommen. Wie erst gestalten sich diese Verhältnisse, wenn das Schiff „aus dem Ruder läuft", wie es in der Seemannssprache heißt! Der „Hamb. Corr." empfiehlt eine weitere Vertiefung der Fahrrinnen für Kriegsschiffe und meint, daß die aufzubringenden Mittel bei der Wichtigkeit der Sache nicht in Berücksichtigung kämen. Man dürfe sie aber nicht bis zu dem Zeitpunkt der Fertigstellung unserer neuesten großen Flottenpläne hinausschieben — Auch damit eröffnet sich wieder eine schöne Perspektive auf neue große Ausgaben, die neben den Ausgaben für neue Schiffsbauten ganz erheblich ins Gewicht fallen.

Andrees Ballon gestürzt?

Einen Ueberrest des Andree'schen Luftballons glaubt, wie uns schon telephonisch gemeldet wurde, der Capitän eines holländischen Dampfers im Weißen Meere gesehen zu haben. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" erfährt aus Grimsby von dem Capitän eines holländischen Dampfers aus Dordrecht nämlich Folgendes: „Nach meiner Ankunft in Grimsby erfuhr ich von Andree's Ballonfahrt. Im Weißen Meere hatte ich einen fremdartigen Gegenstand bemerkt, konnte aber nicht feststellen, was es für ein Gegenstand war; ein Schiff konnte es nicht sein, da er weich und beweglich war; ein todter Walfisch, welcher schon so weich gewesen, hätte einen üblen Geruch abgeben müssen, während um den fraglichen Gegenstand nur einzelne Vögel flatterten; ich schließe daraus, daß der Gegenstand ein Stück des Ballons gewesen sein muß. Ich bemerkte den Gegenstand am 17. Juli, Vormittags, auf 69° 38 nördl. Breite und 35° 34' östl. Länge."

Die von dem Capitän angegebene Stelle liegt etwa 10 Grade südlich von Andrees Aufstiegsort. Der kühne Forscher wurde bekanntlich am 11. Juli in nördliche Richtung getrieben. Allerdings könnte sich der Wind in höheren Breiten oder in höheren Luftschichten gedreht haben. Nansen hat bezüglich der obigen Meldung erklärt, „es erscheine ihm unwahrscheinlich, daß Andrees Ballon schon nach 6 Tagen bis zum Weißen Meere hinabgetrieben worden sein solle, zumal da der Ballon beim Aufstieg gegen Norden trieb."

Ebenso gut wie Andrees Ballon könnten die gesehenen Ueberreste auch einem der zahlreichen anderen aufgestiegenen Ballons angehören. Man wird also weitere Nachrichten abwarten müssen.

Der Bruder Andrees, Hauptmann Andree, hat nach Vergleich mit den von Andree beim Aufstieg zurückgelassenen Fesselleinen, die vom Dampfer „Svensksund" nach Gothenburg gebracht worden sind, berechnet, daß die am Ballon Andrees noch befindlichen Leinen zusammen 123 Meter länger sind, als man vermuthete.

Von Nah und Fern.

* **Ein militärisches Genesungsheim.** Der kommandirende General des lothringischen Armeecorps, Graf Häseler, hat in einem reizvollen dicht bei Alberschweiler gelegenen Gebirgsdorfe ein ehemaliges Landgut, das zu Arrondirungszwecken von der Staatsforstverwaltung angekauft worden war, für sein Armeekorps gemiethet und darin den bekannten Scherz von der „militärischen Ferienkolonie" in erfreuliche Wirklichkeit übergeführt. Ein einfaches Schloßgebäude und zwei Nebengebäude nehmen im Sommer gegen 80, im Winter 60 Soldaten auf, die ernsthafte Krankheiten durchgemacht und eine ordentliche Erholung nöthig haben. Unmittelbar um diese Gebäude sind prächtige Parkanlagen, daran stoßen große Wiesen und Ackerfelder, zu beiden Seiten aber geht es mit uralten Waldungen die Bergabhänge hinan. Die ganze Anstalt steht unter der Leitung eines Assistenzarztes, die militärische Aufsicht führt ein Offizier, wozu in der Regel auch ein solcher kommandiert wird, der selbst nach überstandener Krankheit noch eine Erholung brauchen kann. Die Zimmer der erholungsbedürftigen Mannschaften sind sämmtlich große, helle und luftige Räume, einfach, aber sehr wohnlich eingerichtet. Die Verpflegung wird von den Soldaten sehr gerühmt. Diejenigen unter ihnen, die schon mehr gekräftigt sind, werden im maßvollen Umfange zu Arbeiten im Garten und auf dem Felde herangezogen, die anderen finden in den Parkanlagen und den angrenzenden Waldungen massenhaft Bänke und Tische, um sich möglichst viel im Freien aufzuhalten, wobei auch für geeignete Spiele und Unterhaltungen zur Genüge gesorgt ist. Der leitende Offizier hat dafür zu sorgen, daß, je nachdem der Kräftezustand der Leute es zuläßt, auch deren militärische Ausbildung gefördert wird (auch die kommandirten Unteroffiziere sind durchweg Rekonvalescenten), dabei kommen aber fast nur Uebungen im Entfernungschätzen, Schieß- und Zielübungen, Freiübungen, überhaupt Uebungen, die größere körperliche Anstrengungen nicht voraussetzen, in Betracht. Die Zahl der Soldaten, die in der Anstalt im ersten Jahre ihres Bestehens mit bestem Erfolge verpflegt wurden, beträgt 400.

* **Durch einen Berliner Schüler erschossen** wurde in Golßen an der Görlitzer Bahn der 6jährige Sohn des Briefträgers Ehlers. Der 12 Jahre alte Sohn des Bäckermeisters Köhr in Golßen, der in Berlin die Schule besucht und jetzt die Ferien im Hause seiner Eltern zubringt, war auf dem Hofe der letzteren damit beschäftigt, mit einem Tesching auf eine Scheibe zu schießen. Der kleine Ehlers betrat ahnungslos den Hof, als Köhr im Uebermuth das Gewehr auf diesen anlegte und mit den Worten: „Jetzt schieße ich Dich todt", losdrückte. Die Kugel ging dem Kind durch die Schläfe und tödtete es auf der Stelle.

* **Graz**, 27. Juli. Die verhaftete Dame im Priesterkleide, Mariska Sindt, wurde heute vom Gerichte freigesprochen, da ein Betrug nicht nachweisbar ist. Trotzdem ließ die Polizei sie nicht auf freiem Fuß, da der weibliche „doctor theologiae" der Geistlichkeit ein Stein des Anstoßes ist. Man ist auf den Ausgang gespannt, da kein gesetzlicher Grund mehr zur Haft vorhanden ist.

* **Eine mißglückte Schwimmtour.** Man schreibt der „Frankf. Ztg." aus London, 26. Juli: Ein Amerikaner aus Boston, Namens Peter S. Mc Nally, versuchte am letzten Samstag von Dover nach Calais zu schwimmen. Er „startete" um 11 Uhr 20 Minuten Vormittags vom Admiralitäts-Pier, einige Freunde begleiteten den Schwimmer in einem kleinen Kahne. Um 6 Uhr war die Bake von Varne und das Leuchtschiff passirt, die Fluth trat ein und trieb den Schwimmer nach Calais zu. Seine Erfrischungen bestanden aus Fleischextrakt, Ingweressenz und Kautabak; dieser letztere sollte gegen Anschwellen der Zunge helfen. Um 8 Uhr ging die Sonne unter und bald darauf sah man die Lichter von Cap Grisnez und Calais durch die sinkende Dämmerung hindurchschimmern. Der Schwimmer zeigte nun deutliche Spuren der Erschöpfung; er bekam häufig Krampf in den Händen, den Beinen und im Genick und wurde seekrank. Er blieb aber hartnäckig bei seinem Vorsatz, Calais schwimmend erreichen zu wollen. Um halb drei Uhr Nachts war der Zustand des Schwimmers nachgerade schrecklich geworden. Er bekam Anfälle von Blindheit und Delirium und verlor die Richtung vollständig. Nun ließen ihn seine Freunde nicht weiter schwimmen, sondern sie zogen ihn wider seinen Willen mit Gewalt in ihr Boot. Um 6 Uhr Morgens wurde Calais erreicht, und der Schwimmer war im höchsten Grade erschöpft.

* **Spanisches.** Die Stiergefechte erfordern wieder zahlreiche Opfer. In dem Madrider Stiergefecht wurde am 17. Juli der Banderillero Zayas, als er über die Barriere springen wollte, vom Stier eingeholt und schwer verwundet. Der Picador Teruel erlitt einen Armbruch. In Sevilla wurde gleichzeitig der Espada Valentin durch einen Hornstoß in den Oberschenkel erheblich verletzt. Der Picador Navarro trug eine Gehirnerschütterung davon und nicht weniger als drei Banderilleros wurden in die Luft geworfen und verwundet. Wenn von Stiergefechten die Rede ist, erinnert man sich unwillkürlich auch der Schullehrer, die darben, während dort Hunderttausende drauf gehen. Allein die Provinz Malaga schuldet nach einer im jüngsten Amtsblatt veröffentlichten Aufstellung 1 178 984 Pesetas. Dann kommt Cindad Real mit einer Million und Valencia mit 530 000 Pesetas. Zusammen schulden die spanischen Gemeinden ihren Volksschullehrern über 7½ Millionen Pesetas (6 Millionen Mark) an Gehalt und Schreibmaterial.

* **Vor dem Zollamt in New York** spielten sich am Tage der Annahme der Tarifbill in einer gedrängten Menge von Interessenten erregte Scenen ab. Am 17. d. Mts. hatten die Dampfer „Paris", „Umbria" und „La Touraine" Southampton, Liverpool und Havre mit Passagieren und äußerst werthvollen Ladungen verlassen mit der bestimmten Absicht, vor Proklamirung des neuen Steuergesetzes in New-York ihre Papiere vorzulegen. Die Schnellfahrt war eine um so gewagtere Spekulation, als man vor acht Tagen noch garnichts Bestimmtes über den Termin der Abstimmung sagen konnte. Der Dampfer „Paris" gelangte zuerst an und erreichte sein Dock so rechtzeitig, daß der Kapitän vor vier Uhr, der Schlußzeit des Zollamts, am Sonnabend seine Papiere daselbst präsentiren konnte. Die „Umbria" kam etwas später. Der Kapitän sah, daß er bis zu dem Dock zu viel Zeit verlieren würde. Kurz entschlossen charterte er einen begegnenden Schleppdampfer und fuhr mit vollem Dampf bis an den Quai, warf sich in einen Wagen und jagte zum Zollhaus, wo er, von dem Hurrah der Wartenden empfangen, einige Minuten vor vier Uhr eintraf. Der Kapitän der „La Touraine" brachte sein Schiff erst in das Dock, er traf erst nach vier Uhr ein und wurde von einer Menge Enttäuschter mit Pfeifen und Johlen empfangen. Das Zollamt weigerte sich aber nun, die Heldenthaten der ersten beiden Kapitäne anzuerkennen. Es werde bei ihnen ein halber Tag gerechnet, die Wirksamkeit des neuen Gesetzes beginne daher schon um Mitternacht des Abstimmungstages. Die Interessirten rüsten sich natürlich zum äußersten Widerstande, denn es handelt sich um nicht kleine Summen. In der Appellation soll hervorgehoben werden, daß der Präsident erst wenige Minuten nach vier Uhr unterzeichnet habe.

Deutsche Kreditgenossenschaften in der Provinz Posen.

Durch verschiedene Zeitungen geht die Nachricht, daß eine Anzahl deutscher Männer in Posen sich zusammengethan habe, um eine Kreditgenossenschaft zu errichten; es wird der regen Thätigkeit der polnischen Kredit- und anderer gewerblichen Genossenschaften gedacht, diese als Muster hingestellt und daran wird der Wunsch geknüpft, daß auch von deutscher Seite bald Genossenschaften auf wirthschaftlichem Gebiete errichtet werden möchten, damit auf diese Weise eine „nachdrückliche Hebung des Deutschthums“, wie die „Post“ sagte, stattfinden möge. Man übersieht dabei offenbar, daß deutsche gewerbliche Kreditgenossenschaften nach dem System von Schulze-Delitzsch in der Provinz Posen seit langer Zeit bestehen, in Posen seit 1874 der Creditverein mit ca. 900 Mitgliedern, die allen Berufsständen angehören; außerdem giebt es deutsche gewerbliche Creditgenossenschaften in den meisten Städten der Provinz Posen und 33 derselben sind zu dem Verbande der Deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften der Provinz Posen vereinigt, welcher ein Glied des von Schulze-Delitzsch gegründeten Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften ist. Diese 33 Kredit-Genossenschaften hatten nach der Statistik des Allgemeinen Verbandes für 1896 17 315 Mitglieder, denen sie in 1896 40½ Millionen Mark Kredite gewährten; ihre Geschäftsguthaben betrugen Ende 1896: 3 124 000 Mk., ihre Reserven 619 400 Mk. und die angeliehenen fremden Gelder 9 092 000 Mk.; sie hatten 196 000 Mk. Reingewinn, wovon 155 000 Mk. den Mitgliedern als Dividende gewährt wurden. Diese alten, gut fundirten Genossenschaften haben seit Jahren für Handel und Gewerbe in der Provinz Posen sehr segensreich gewirkt; eine Förderung seitens der Regierung ist ihnen allerdings nicht zu Theil geworden; sie begehren sie nicht, wie es jene Innungs- und Handwerkerkreditgenossenschaften thun, welche die Regierung in neuerer Zeit ins Leben zu rufen bemüht ist, und um solche Genossenschaften, deren Zweckmäßigkeit auf Grund langjähriger Erfahrungen auf genossenschaftlichem Gebiete sehr zu bestreiten ist, scheint es sich bei den in jüngster Zeit empfohlenen Genossenschaften zu handeln.

Jameson's Raubzug nach Transvaal vor dem englischen Parlament.

Das englische Unterhaus beschäftigte sich am Montag eingehend mit dem Bericht seines Ausschusses, der seit Jahresfrist mit der Untersuchung über den zu Neujahr 1896 durch den Dr. Jameson als Beauftragten der Südafrikanischen Chartered Compagnie in das Gebiet der Südafrikanischen Republik verübten Einfall zu thun gehabt hat. Wir haben unsern Lesern kürzlich das Wichtigste aus diesem Bericht mitgetheilt, der im Wesentlichen darauf hinauskommt, die in aller Welt noch genugsam bekannten Vorgänge, welche dem englischen Namen nicht zur Ehre gereicht haben, scharf zu verurtheilen. Insbesondere mißt der Bericht Cecil Rhodes und der genannten Compagnie ein schweres Verschulden bei. Andererseits wird die englische Colonialabtheilung mit Chamberlain an der Spitze gänzlich von der Schuld freigesprochen, Mitwisser und Begünstiger der Pläne von Rhodes, Jameson u. Co. gewesen zu sein.

Die von **Stanhope** beantragte Resolution, sollte dem Bedauern Ausdruck verleihen, sowohl über die ungenügende Thätigkeit wie auch über den Bericht des Süd-Afrika-Ausschusses, besonders aber darüber, daß der Ausschuß keine gegen Rhodes zu ergreifenden Maßnahmen vorgeschlagen und dem Hause nicht sofort Bericht erstattet habe über die Weigerung Hawksleys, dem Befehle des Ausschusses Folge zu leisten, demselben gewisse Depeschen vorzulegen, welche er bereits im Jahre 1896 dem Colonialminister Chamberlain unterbreitet hätte. Die Resolution beantragt schließlich, Hawksley vor das Haus zu laden und ihm aufzugeben, die erwähnten Depeschen demselben vorzulegen.

Mehrere Mitglieder des Unterhauses gaben ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß der englische Colonialminister Chamberlain trotz seiner entgegengesetzten Angaben im Untersuchungsausschuß um den Jameson'schen Einfall gewußt hat.

Aus der Debatte ist besonders die Rede Chamberlains interessant, der zunächst darauf hinwies, wie der Ausschuß zu Stande kam, und den oppositionellen Mitgliedern für die Unterstützung der Arbeiten des Ausschusses dankte. Chamberlain führte dann aus: Was die Telegramme anbetrifft, welche nicht zur Vorlage vor dem Ausschusse gelangten, so bildete ihr Inhalt keinesfalls Beweismaterial gegen das Kolonialamt. Ich glaubte zunächst, sie bezögen sich nur auf die Revolution, als aber dann die Gerüchte immer an Umfang zunahmen, wünschte ich sie zu sehen. Da ich indessen kein Recht hatte, die Vorlage der Telegramme zu erzwingen, so konnte ich sie nur auf die Bedingung hin erhalten, daß sie als vertrauliche Dokumente an mich gelangten. Bei der Rücksendung derselben sagte ich jedoch, daß ich, soweit meine Person in Betracht käme, gegen die Vorlegung nichts einzuwenden hätte. Ich hoffe, daß auch meine politischen Gegner darüber befriedigt sind, daß die Anklagen gegen mich nicht berechtigt gewesen sind. (Beifall auf den Bänken der Opposition.) Mit dem Bericht des Ausschusses über Rhodes bin ich im Wesentlichen einverstanden, bin aber überzeugt, daß, mag auch der Fehler Rhodes so groß gewesen sein, wie ihn nur ein Politiker oder Staatsmann begehen kann, der Charakter Rhodes' als eines Mannes von Ehre in keiner Weise berührt ist. Labouchere hat die heftigsten Anklagen gegen Rhodes, Beit und Harris erhoben. Labouchere hat die Vorrechte des Hauses mißbraucht. (Lebhafter Beifall.) Von Harris aufgefordert, seine Anklagen durch Anführung von Thatsachen zu beweisen, war Labouchere hierzu nicht im Stande. Jetzt hat er dieselben Anklagen wieder vorgebracht, sie konnten aber einfach abgewiesen werden. Rhodes hat einen gewaltigen Fehler (gigantic mistake) begangen, für den er Strafe verdient. Ist er denn nicht bestraft worden? Hat er denn nicht den Posten als Premierminister der Capcolonie verloren, ferner den als Geschäftsführer der Chartered Company, seinen Einfluß, seinen politischen Ruf und die Möglichkeit, weitere Dienste zu thun, die er zu thun hoffte, als er die Föderation Südafrikas anticipirte? Die Regierung steht nicht im Begriff, Rhodes zu verfolgen. Was soll Südafrika denken, wenn die Regierung Rhodes die Eigenschaft als Mitglied des Geheimen Rathes nimmt, die ihm wegen seiner Dienste zuerkannt wurde, welche in Südafrika wärmere Anerkennung finden als hier? Was die Verwaltung der Chartered Company betrifft, so sind die Truppen ihrer Kontrolle entzogen und der Reichs-Regierung unterstellt worden. Der Vorstand der Gesellschaft muß erneuert, und wenn die Gesellschaft noch weiter bestehen soll, eine direktere und wirksamere Kontrolle seitens der Reichs-Regierung ausgeübt werden. Die Regierung wünscht Rhodesia sobald als möglich Selbstverwaltung zu geben. Ich glaube, dieser Zeitpunkt wird nicht fern sein, denn der Bau der Eisenbahn nach Bulawayo wird wahrscheinlich im nächsten Jahre beendet sein. In der Zwischenzeit wird die Regierung die Kontrolle ausüben. Während der Untersuchung war eine Verhandlung mit der Chartered Company und anderen nicht möglich. Ich glaube aber, ich bin mir über einen neuen Plan völlig klar geworden, besonders nachdem ich mich mit Milner, dem Gouverneur der Capkolonie, darüber berathen habe. Ich hoffe daher in Rhodesia eine provisorische Kontrolle einrichten zu können, welche gegen Mißbräuche Schutz gewährt. Der Einfall Jameson's hat die Lage in Südafrika kritisch gestaltet, aber die britische Regierung blieb ruhig und übte, während sie die brittischen Rechte entschieden wahrte und gegen jede Verkürzung schützte, keinen Druck auf die Vertreter Transvaals aus, wie sie sonst gethan haben würde. Augenblicklich ist unsere Lage gegenüber Transvaal zufriedenstellender als zu irgend einer Zeit nach dem Einfalle Jameson's. Ich habe mit den Premierministern der Capkolonie und Natal und dem Oberrichter von Natal gesprochen. Demnach herrscht, obwohl noch immerhin eine gewisse Spannung unter beiden Volksstämmen vorhanden ist, im Allgemeinen der Wunsch vor, die Angelegenheit auf friedlichem Wege zu erledigen. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß auf Seiten der Präsidenten Krüger der Wunsch besteht, der britischen Regierung in durchaus angemessenem Geiste entgegenzukommen. Ich glaube daher berechtigt zu sein, dem Hause zu der Thatsache Glück zu wünschen, daß die Regierung bald zu einem durchaus befriedigendem Resultate gelangen wird. (Lebhafter Beifall.)

Das Amendement Birrels auf Vorladung Hawksleys wurde sodann, wie bereits gemeldet, mit 333 gegen 74 Stimmen und der Antrag Stanhopes mit 304 gegen 77 Stimmen abgelehnt.

Im Uebrigen ist noch bemerkenswerth, daß Chamberlain erklärte, die Depesche der Regierung von Transvaal vom 7. Mai dieses Jahres, welche die Einsetzung eines Schiedsgerichts zur Beilegung der Streitfragen zwischen England und Transvaal in Vorschlag bringt, werde zur Zeit von der englischen Regierung erwogen; er könne daher über die Antwort, welche im üblichen Geschäftsverlaufe erfolgen werde, noch keine Auskunft geben. Er könne jedoch hinzufügen, daß da die Regierung von Transvaal das Einwanderungsgesetz aufgehoben und eine Abänderung der Ausweisungsakte beschlossen habe, damit die dringlichen streitigen Fragen erledigt seien.

Jameson ist inzwischen in Bulawayo eingetroffen und von seinen alten Bekannten lebhaft begrüßt worden. Jameson sagte dabei, er wolle lieber nicht auf die letzten achtzehn Monate Bezug nehmen; jetzt wolle er nach dem Maschonalande reisen. Dort würde er sein Bestes thun, um die Sache in das rechte Geleise zu bringen und nach seiner Kraft beitragen, das Land zu entwickeln.

Deutschland.

Berlin, 29. Juli.

— Der **Kaiser** ist nach guter Fahrt am Mittwoch Vormittag in Bergen eingetroffen.

— Die **Kaiserin** kehrt Sonnabend von Tegernsee nach Berlin zurück. Am Montag, dem Geburtstage des **Prinzen Oskar**, fand ein Kinderfest in Tegernsee statt.

— Vom **Exregenten von Schaumburg-Lippe** ist beim Landtag ein **Protest** gegen die etwaige **Thronfolge** der Söhne des Grafen von Lippe-Biesterfeld eingereicht worden. Dieser Protest gab Anlaß zu einer erregten Landtagsverhandlung. Der Antrag Asemissen, diesen Protest sofort auf die Tagesordnung zu stellen, fand nicht die Mehrheit; dann wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde vertagt; in der zweiten Sitzung wurde eine Glückwunsch-Adresse an den Regenten beschlossen und darauf der Landtag auf unbestimmte Zeit vertagt. Ueber die Entwickelung der Angelegenheit ist man nicht klar, sicher aber wird der Landtag den Protest nicht gelten lassen. Man fürchtet der „Köln. Volksztg.“ zufolge, daß auswärtige Einflüsse sich kräftig geltend machen werden, was bei der getheilten Stimmung im Lande immerhin von Bedeutung sein wird.

— Aus Hannover wird der „Nat.-Lib. Corr.“ mitgetheilt, daß die bekannte **Eingabe** der Berliner Leitung des **Bundes der Landwirthe an den Reichskanzler** betreffend die sofortige **Sperre der Getreideeinfuhr** auf sechs Monate von den Herren Dr. Hahn, Dr. Rösicke und v. Plötz verfaßt, abgesandt, veröffentlicht und in der bekannten Weise vertreten worden ist, **ohne** daß auch nur die leitenden Vertrauensmänner der **Provinzialorganisation vorher davon in Kenntniß gesetzt worden sind.** — Trotzdem nehmen die Herren den Mund in gewohnter Weise voll und sprechen im Namen der gesammten Landwirthschaft.

— Bezüglich der Haltung der Herren **Bueck** und **von Sanden** in Sachen des Vereinsgesetzes stellt die „Nationalliberale Correspondenz“ fest, daß die nationalliberale Fraktion des Landtags von diesen Herren vom ersten Augenblicke an von ihrer abweichenden Auffassung in Kenntniß gesetzt worden ist; sie hat somit der Ueberzeugung der Herren, die von Anfang an bis zum Schlusse festgehalten und auch zum Ausdruck gebracht worden ist, **bevor** Abg. Hobrecht seine bekannte Erklärung abgab, die Achtung entgegengebracht, auf welche die Ueberzeugungstreue bei jeder politischen Auffassung gleichviel welcher Partei berechtigten Anspruch hat.

— Die Nachricht von der angeblichen Erhebung einer Anklage gegen den Abg. **Bueck** wegen Verletzung des Vereinsgesetzes ist darauf zurückzuführen, daß der socialdemokratische Abg. Lütgenau eine **Denunciation** bei der Staatsanwaltschaft eingereicht hatte, die aber abgelehnt worden ist.

— Die in Aussicht gestellte Wiederkehr des Herrn **v. Helldorff** ins politische Leben scheint den **sächsischen Conservativen wenig angenehm** zu sein. Die „Dresdener Nachrichten“, die gute Beziehungen zu den sächsischen Conservativen haben, schreiben folgendermaßen: „In Blättern, die ein Interesse daran haben, gegen die conservative Partei zu hetzen, wird nach der „Augsburger Abendzeitung“ die Notiz verbreitet, daß man in den leitenden Kreisen der konservativen Partei die Rückkunft des Herrn v. Helldorf als Parteiführer herbeiwünsche. Diese Mittheilung entspricht, wie wir auf das Bestimmteste zu versichern in der Lage sind, den Thatsachen in keiner Weise. Die **gouvernementale Richtung**, deren Führer Helldorff war, hat **in der conservativen Partei** keine Anhänger mehr. Dieses offene Eingeständniß wird die preußischen Landräthe nicht abhalten, sich bei den nächsten Wahlen überall für die conservativen Candidaten ins Zeug zu legen.

— Die **Ernennungen von vier pensionirten Hauptleuten zu Postdirektoren** werden im Amtsblatte des Reichspostamts publizirt. — Zu dieser Bekanntmachung bemerkt die „Frankf. Ztg.“: Sollten sich wirklich die Befürchtungen der Postbeamten bestätigen, daß die höheren Poststellen künftig eine Versorgung für höhere Militäranwärter sein sollen? Am Ende glaubt man, die pensionirten Offiziers billiger zu bekommen als die technisch vorgebildeten Beamten, und will damit das angekündigte Sparsystem bei der Postverwaltung beginnen. Solche Ersparnisse können aber dem Verkehr recht theuer zu stehen kommen. Die Herren haben übrigens der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge vor ihrer Ernennung den Postdienst praktisch kennen gelernt und auch ein Examen abgelegt. Allzu schwer wird dasselbe aber wohl nicht gewesen sein.

— Pastor **Kötzschke** in Sangerhausen theilt dem „Volk“ mit, daß kein neues Disciplinarverfahren gegen ihn eingeleitet sei.

— **Aufgelöst oder verboten** wurden am letzten Sonntag in den Provinzen Posen und Westpreußen **zehn polnische Vereinsvergnügungen.** In Santomischel verbot sogar ein starkes Polizeiaufgebot Tanz und Tanzmusik.

Heer und Marine.

— Die **Germania-Werft** in **Kiel** hat sich ein im Süden an ihr Gebiet angrenzendes Stück Land von ungefähr 80 000 Quadratmeter Fläche zur Vergrößerung ihres Betriebes gesichert. Es soll die zur Zeit noch in Tegel befindliche große Maschinenfabrik Germania im nächsten Jahre nach Kiel verlegt werden, so daß sie 1899 ihren Betrieb hier aufnehmen kann. Durch den Erwerb der Germania-Werft und Maschinenfabrik ist die Firma Krupp nunmehr im Stande, für jedes zu bauende Kriegsschiff 1. Klasse das gesammte Baumaterial, als Stahlbleche, Winkeleisen, Steven und Panzerplatten, dann die vollständige Schiffsmaschine mit Kesseln sowie die Schiffsgeschütze nebst Munition selbst herzustellen. Eine derartige Alles umfassende Leistungsfähigkeit einer Firma steht einzig auf der Welt da.

Von Nah und Fern.

* **In Kalk a. Rh.** sind infolge Genusses von **verdorbenem Fleisch 36 Personen erkrankt, wovon zwei gestorben** sind. Das Fleisch ist von einem Metzger Esser gekauft worden. Anläßlich der Beerdigung eines der Verstorbenen kam es am Montag in Kalk zu **Ausschreitungen** seitens der erregten Menge gegen einen Metzger und dessen Familie, so daß die Polizei das angegriffene Haus besetzen mußte, um die Volksmenge zurückzudrängen. Die Fensterscheiben des Hauses wurden zertrümmert. Der Metzger, von dem das verdorbene Fleisch entnommen war, ist noch spät Abends auf Befehl der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Heute hat die Beerdigung des zweiten durch die Vergiftung gestorbenen Mannes stattgefunden. Man befürchtete neue Exzesse, da die Aufregung in der ganzen Stadt verbreitet und durch abenteuerliche Gerüchte sich noch gesteigert hatte. Es wird behauptet, das Fleisch rühre von einem **verendeten Thiere** her, das in der Nacht von außen in die Stadt eingeschmuggelt worden sei.

* **Ein Schächtelchen mit Morphiumpillen**, die ihm der Arzt verschrieben hatte, ließ der Kutscher Woitek in Beuthen O.-S. auf dem Fensterbrett stehen. Sein dreijähriges Söhnchen verschluckte 22 dieser Pillen, in der Annahme, es seien Bonbons. Das Kind starb.

* **Exkaiserin Eugenie** weilte in den beiden letzten Wochen in Paris. Sie war im Hotel Continental abgestiegen, wenige Schritte von den Tuilerieen entfernt. Während ihres Aufenthalts hat sie das strengste Incognito bewahrt und, Schneider ausgenommen, sehr wenig Besuche empfangen. Zum ersten Mal seit ihrer Entthronung hat die Kaiserin das Bois de Boulogne besucht und dabei die Straße befahren, die früher ihren Namen trug. Am Montag ist sie nach England abgereist.

* **Baron Mackau,** der französische bekannte Abgeordnete, soll wegen des Bazarbrandes in der Rue Jean Goujon in Paris gerichtlich verfolgt werden.

* **Vom Vesuv** wird eine merkliche Bewegung der Lava-Massen gemeldet. Der Krater hat große Mengen Asche ausgeworfen.

Aus den Provinzen.

Danzig, 28. Juli. Zu der **Erschießung des flüchtenden Arrestanten** schreibt heute die „D. Ztg.“: Nach den bisher angestellten polizeilichen Ermittelungen stellt sich die Verhaftung des erschossenen Albert Saremba etwas anders heraus, als gestern angegeben wurde, denn S. ist **nicht wegen Umhertreibens auf den Wällen**, sondern nach der gestern berichteten **Messerstecherei** verhaftet worden und wurde von der Patrouille, deren Führer der Füsilier Hugo Saczkowski war, als **Messerstecher** transportirt. Saremba trieb sich Mittags an dem Werftgraben mit einer gewissen Charlotte Schwarz, einer unter polizeilicher Sittencontrole stehenden Person, herum; außerdem bummelte in der Nähe noch ein anderer Arbeiter K. mit einer anderen Frauensperson. Saremba und K. beschlossen zu baden, und während die beiden Frauenspersonen von einem der Flöße zusahen, führten sie diesen Vorsatz aus. Unterdeß kamen mehrere Arbeiter der Holzschneidemühle der Firma Schönberg und Domanski hinzu und suchten durch die Aufforderung an die Badenden, den Graben zu räumen, der ärgerlichen Scene ein Ende zu machen. Als man ihre Aufforderung nur mit Hohn beantwortete, gingen die Arbeiter mit Gewalt vor und nun griff Saremba sofort zum Messer. Bei diesem Streit erhielt der Arbeiter Franz Konärski einen stark blutenden Stich in den linken Arm. Die durch diese Vorgänge erbitterten Arbeiter machten nun kurzen Prozeß, sie ergriffen den Saremba, nahmen ihm das offene Messer ab und lieferten ihn mitsammt seiner weiblichen Begleitung — der weniger betheiligte K. entkam durch die Flucht — an die Militärpatrouille bei der kaiserl. Werft ab. Von da erfolgte der Weitertransport nach der Wache am Olivaerthor und von dort zur Hauptwache. Der escortirende Soldat wußte, welche Person er vor sich hatte, denn es war ihm bei dem Transport auch das Messer des Saremba übergeben worden, das er auch abgeliefert hat; es ist ein scharf geschliffenes Instrument. Auch die Frauenspersonen mußten mitgenommen werden, da sie falsche Namen (Weiß) angegeben hatten. — Der Füsilier Hugo **Saczkowski** ist ein [illegible] Elbinger; er scheint bei dem Vorfall die Ruhe nicht verloren zu haben, er gab auf die Fragen der Augenzeugen ohne Erregung Auskunft und blieb mit Gewehr bei Fuß an der Leiche stehen, wobei er einige Worte äußerte, die man als Bedauern auffaßte, daß der Erschossene sich durch den Haltruf nicht habe warnen lassen. Der Wachhabende in der Hauptwache, welcher sofort nach dem Entspringen des Saremba eine Patrouille seiner Wache nachgeschickt hatte, ließ Saczkowski an der Leiche ablösen und ihm soll S. sofort erklärt haben, daß er auf den Flüchtling **schießen mußte weil er nach seinen Dienstvorschriften nicht anders handeln konnte.** Wie der „D. Allg. Z.“ von Augenzeugen ferner mitgetheilt wurde, hat Saczkowski mit **vollständiger Ueberlegung** und nach der Auffassung militärischer Sachverständiger bei Anwendung der Schußwaffe auch mit einer **gewissen Vorsicht** gehandelt. Derselbe hat zum ersten Mal abgesetzt, als ein Bierfahrer eines hiesigen Geschäfts die Schußlinie kreuzte, dann einem zweiten den Weg kreuzenden Herrn zugerufen, bei Seite zu gehen, da er schießen wolle und dann erst, als der Soldat sah, daß der Weg frei und die Kugel direkt aufs Zeughaus treffen würde, geschossen. Die traurige Affäre zeigt wieder, wie nothwendig eine **Abänderung der Schießinstruction** ist. Dank der Besonnenheit des Füsiliers Saczkowski hat die Kugel keinen Unschuldigen getroffen. Dem allgemeinen Rechtsbewußtsein widerspricht es aber, daß ein Soldat das Recht haben soll, einen Menschen wegen eines Fluchtversuchs, der unter Umständen nur auf Unbesonnenheit zurückzuführen ist, direct „vom Leben zum Tode zu befördern“. Wir weisen nur darauf hin, daß die Polizeibeamten ohne eine derartige Schießinstruction auskommen. In einer belebten Straße ist die Gefahr des Entkommens nicht so groß, daß deswegen das Leben der Bürger auf's Spiel gesetzt werden dürfte, und es ist daher begreiflich, daß in der Danziger Bürgerschaft große Erregung herrscht und die durchschossene Plakatsäule noch immer von Menschengruppen umstanden wird. Die Instruction, welche noch aus dem Jahre 1837 stammt, wo es also noch weder Hinterlader noch kleinkalibrige Gewehre gab, besagt, daß Wachmannschaften befugt sind, von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn Arrestanten sich der Festnahme durch die Flucht entziehen wollen. Dabei ist in erster Linie von der Hieb- und Stich-Waffe und erst im äußersten Falle von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Daß hier ein solcher äußerster Fall vorlag, dürfte zu bezweifeln sein. Eine Abänderung der Instruction fordern übrigens die Blätter aller Parteien. Jedenfalls wird der Vorfall und die Nothwendigkeit der Abänderung der Instruction in den Parlamenten noch zur Sprache gebracht werden. Zum mindesten muß den Soldaten das Recht genommen werden, die Todesstrafe zu verhängen und zu vollstrecken.

Königsberg, 28 Juli. Herr Ingenieur Fiedler hat einen **Rauchentwickler** erfunden, dessen Zweck ist, starke Rauchmassen zu erzeugen. Die Menge des entstehenden Rauches übertrifft die von einer gleichen Quantität Schwarzpulver herrührende Menge um das fünfundzwanzig- bis dreißigfache. Eine Probe von drei Gramm des Pulvers hüllte etwa fünf Min. lang eine weite Fläche in dichten Qualm. Der Stoff wird entweder in größerer Menge in die Hohlgeschosse eingehüllt, wenn es sich darum handelt, dem Feinde das Gesichtsfeld zu verdecken, oder er wird der Füllung des Geschosses nur in kleinerer Menge beigegeben, wenn der Treffpunkt der Artilleriegeschosse deutlich sichtbar gemacht werden soll. Herrn Fiedler ist für diese Erfindung vom preußischen Kriegsministerium kürzlich ein namhafter Geldbetrag überwiesen worden. Eine Sondervorführung des **griechisch phönicischen Feuers**, gleichfalls eine Erfindung des Herrn Fiedler, fand vorgestern in Julchenthal in Königsberg vor einigen Herren statt, welche lediglich zu diesem Zwecke aus London bezw. Skandinavien hierher gekommen waren. Es waren dies die beiden Chefs der größten Pyrotechnikerfirmen der Welt (Personalbestand ihrer Fabriken 600 Köpfe), sowie der Besitzer des bekannten Tivoli in Kopenhagen. Die Herren waren von dem wunderbaren Eindruck hingerissen und traten sofort nach der Vorführung mit Herrn Fiedler betreffs des Erwerbes seiner Erfindung in geschäftliche Verhandlungen ein.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 29. Juli 1897.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 30. Juli: Wenig verändert, lebhafte Winde.

Der Circus Ducander, der aus 100 Personen und 60 Pferden besteht, wird hier nur 5 Tage weilen. Die Eröffnungsvorstellung findet, wie schon erwähnt, am Sonnabend statt. Im Uebrigen verweisen wir auf die Inserate und die Plakate auf den Anschlagtafeln.

Concert. Auf das am Sonntag, den 1. August, in Vogelsang stattfindende Dirigenten Concert der „Liedertafel“, bei welchem auch die Pelz'sche Kapelle mitwirkt, weisen wir nochmals angelegentlichst hin. Hoffentlich zeigt der Himmel dann ein freundlicheres Gesicht als in den letzten Tagen und läßt das Concert nicht zu Wasser werden.

Der Allgem. Bildungsverein veranstaltet am Sonnabend in Weingrundforst ein Concert, an welchem auch Nichtmitglieder gegen 10 Pfg. Entree theilnehmen können. Von 10 Uhr ab findet ein Tanzkränzchen statt.

Die Schöffen- und Geschworenenliste liegt in der Zeit vom 30. Juli bis zum 5. August während der Dienststunden auf dem Rathhause im Zimmer Nr. 17 zu Jedermanns Einsicht aus und können etwaige Einsprachen gegen die Richtigkeit resp. Vollständigkeit der Liste innerhalb der vorbezeichneten Frist beim Magistrat schriftlich oder zu Protokoll angebracht werden.

Ein neuer Leichenwagen, den das Leichenbestattungs-Institut von **D. Blödhorn** sich angeschafft hat, und der gestern „zur Probe“ durch die Straßen der Stadt gefahren wurde, erregte großes Aufsehen, welches auch angesichts der Ausstattung des Wagens, sowie des Behanges der vier vorgespannten Pferde berechtigt erscheint. Somit können jetzt auch Leichen mit einem Wagen nach wirklich großstädtischer Art zu ihrer Ruhestätte befördert werden.

Ist das Essen für einen Mann?, Kriminad' mußt mir braten! muß der in der Grubenhagenstraße wohnhafte Arbeiter B. gestern Abend gedacht haben. Derselbe fand das ihm vorgesetzte Abendessen nicht gut genug und gerieth hierüber dermaßen in Wuth, daß er nicht nur sämmtliche Fenster in seiner Wohnung zertrümmerte, sondern auch seine Frau bedrohte und seine Kinder mißhandelte. Schließlich warf

er seiner 6 jährigen Tochter eine mit Senfspiritus gefüllte Flasche gegen den Kopf, daß die Flasche zerbrach und der Inhalt dem Kinde in die Augen floß. B. wurde festgenommen.

Beim Betteln abgefaßt wurde gestern Abend der in der Sternstraße wohnhafte Schuhmachergeselle Heinrich E. und nach dem Polizeigewahrsam gebracht.

Fahrräder auf der Eisenbahn. Radfahrern dürfte die Nachricht willkommen sein, daß die Königliche Eisenbahn-Direktion zu Berlin, um den Schwierigkeiten abzuhelfen, welche sich bei der Beförderung von Fahrrädern als Gepäck auf den Eisenbahnen herausgestellt haben, angeordnet hat, daß versuchsweise einige Gepäckwagen mit Riemen zur Befestigung der Räder ausgerüstet werden.

Aus dem Kammergericht. Ein Maler J. aus Dirschau war in Strafe genommen worden, weil er seine Lehrlinge vom Besuch der Fortbildungsschule ferngehalten hatte. Der Meister beantragte gerichtliche Entscheidung und behauptete, er habe seinen Lehrlingen ein für allemal die Erlaubniß gegeben, die Fortbildungsschule zu besuchen; er habe die Lehrlinge keineswegs vom Besuch des Unterrichts zurückgehalten. Das Schöffengericht verurtheilte ihn jedoch zu einer Geldstrafe von 20 Mk., nachdem festgestellt war, daß die Lehrlinge außerhalb der Stadt Dirschau zu arbeiten hatten, als der Unterricht in der Fortbildungsschule stattfand. Gegen diese Entscheidung legte der Angeklagte Berufung beim Landgerichte ein und verlangte seine Freisprechung, da er für das Fehlen der Lehrlinge in der Fortbildungsschule nicht verantwortlich sei; er habe allgemein erklärt, die Lehrlinge könnten und sollten die Fortbildungsschule besuchen. Die Strafkammer wies aber die Berufung zurück, da der Angeklagte die Lehrlinge durch die auswärtige Arbeit thatsächlich vom Besuch der Fortbildungsschule abgehalten habe. Gegen diese Entscheidung legte der Angeklagte Revision beim Kammergericht ein; dieses schloß sich in indessen der Vorentscheidung an.

Weichseldurchstichsbau. Die Minister der öffentlichen Arbeiten und für Landwirthschaft haben bestimmt, daß die königl. Ausführungs-Commission für die Regulirung der Weichselmündung sämmtliche Bauwerke des Weichseldurchstichs an die Strombau Verwaltung zu übergeben hat. Der Uebergabe-Termin ist auf den 31. Juli festgesetzt. Alle noch ausstehenden Ausbesserungs- und Ergänzungsbauten werden von der Strombau-Verwaltung zur Ausführung gebracht; die Ausführungs-Commission hat die Rechnungsarbeiten und die noch schwebenden Prozesse bis zum 1. Januar k. Js. zu Ende zu führen.

Die Einführung des Staatsexamens für Chemiker soll, der Mittheilung eines Fachblattes zufolge, von der Regierung beabsichtigt sein. Um diese Frage zu fördern, wird das mit den Vorarbeiten betraute kaiserliche Gesundheitsamt für Oktober d. J. eine Conferenz einberufen, zu der eine Reihe hervorragender Lehrer der Universitäten und technischen Hochschulen Deutschlands sowie bedeutende Vertreter der chemischen Industrie hinzugezogen werden sollen.

Standesgemäßer Unterhalt der Ehefrau. Das Recht der Ehefrau gegen ihren Ehemann auf standesgemäßen Unterhalt wird nach reichsgerichtlichem Erkenntniß im Gebiete des Allgemeinen preußischen Landrechts nicht dadurch aufgehoben, daß die Frau sich aus einem rechtmäßigen Grunde aus der ehelichen Gemeinschaft getrennt hat; in diesem Falle hat der Mann seiner gesetzlichen Alimentationspflicht der Frau gegenüber außerhalb der Ehewohnung zu genügen, gleichviel ob die Frau vermögend oder hilfsbedürftig oder arbeitsfähig ist, oder sie durch eigene Thätigkeit thatsächlich die Mittel zum Unterhalt beschafft.

Eine für das Krankenwesen tief einschneidende Entscheidung ist vor kurzer Zeit vom Reichsgericht gefällt worden, wonach „Plomben" für die Zähne künftig zu den von den Krankenkassen zu gewährenden Heilmitteln zu rechnen sind. Während bisher seitens der Kassen lediglich Zahnextraktionen und nur in einzelnen sehr seltenen Fällen, wo eine Gefährdung der Gesundheit durch den Mangel an Zähnen zu befürchten, ein theilweiser Zahnersatz geleistet wurde, müssen die Kassen nunmehr die Kosten für Plombiren der Zähne anstandslos tragen, da, wie die Entscheidung ausführt, die Erhaltung der Zähne von großem Einfluß auf die Gesunderhaltung des menschlichen Organismus ist. Wie tief einschneidend diese Entscheidung für die Kassen ist, geht wohl am besten daraus hervor, daß die Ausgaben hierfür bei einer der großen centralisirten kaufmännischen Kassen auf ca. 30 000 M. veranschlagt sind.

Baden gleich nach dem Essen wird von den Aerzten stets verboten. Bei normaler Verdauung ist der Blutumlauf am stärksten auf Magen und Eingeweide gerichtet, während andere Organe, namentlich das Gehirn, verhältnißmäßig blutarm sind und die Thätigkeit des Herzens und der Lungen durch den ausgedehnten Magen beeinträchtigt wird. Die natürliche Folge des Eintauchens in kaltes Wasser ist dann, daß das auf der Oberfläche befindliche Blut noch mehr auf die inneren Organe, Herz und Lungen, zurückgedrängt wird. Ist dann das Herz nicht stark genug, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, so geräth es ins Stocken und eine Ohnmacht oder der Tod ist die Folge. Es ist daher gerathen, nach einem schweren Mahle anderthalb oder zwei Stunden zu warten, ehe man ins Bad geht.

Neue Fünfzigmarkscheine werden gegenwärtig hergestellt. Sie sollen einen anderen bildnerischen Schmuck und eine andere Farbe als die jetzigen erhalten.

Ferien-Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 29. Juli.

Die jugendlichen Arbeitsburschen August Zulage, Otto Moeller und Carl Sindram von hier sind wegen Körperverletzung, Baumfrevels, Sachbeschädigung, diverser Diebstähle und Betrugs angeklagt. Alle drei Angeklagten, welche bereits mehrfach vorbestraft sind bestreiten hartnäckig die ihnen zur Last gelegten Vergehen; wenn sie früher auf der Polizei etwas anderes gesagt haben, so sei dies unwahr. Die sehr umfangreiche Beweisaufnahme ergiebt Folgendes: Die Angeklagten trafen am 18. März d. J. auf der Berliner Chaussee den Hundefängergehilfen Schrock, welchen Moeller und Sindram anfielen und ihn mit einem Messer schlugen und stießen. Hierauf kamen die Angeklagten in die Gegend von Eschenhorst, wo sie verschiedene Chausseebäume umbrachen resp. beschädigten, auch Nummersteine aus der Erde hoben und in den Chausseegraben warfen, sowie Telegraphenglocken zerschlugen. Gegen Abend sind sie zum Gastwirth Radike nach Rückforth gekommen, bei welchem sie Nachtquartier verlangten, was ihnen derselbe aber nicht gewährte. Sie haben sich hierauf nach Markushof begeben und kamen an das Gehöft des Besitzers Bestvater. Hier stahlen sie demselben ein Pferd, Geschirr und eine Decke aus dem Stall. Darauf sind sie zu dem Besitzer Penner in Markushof gegangen, haben dortselbst einen Wagen vom Hof, außerdem eine Scheffelkiepe, 3 Ferkel im Alter von 5 Wochen und Eier aus dem Stall gestohlen. Die Ferkel sollen von den Angeklagten in Streckfuß bezw. Neukirch verkauft sein. Doch läßt sich dies durch die Beweisaufnahme nicht genau feststellen. Am 20. März d. J. früh Morgens stand das gestohlene Pferd abgesträngt und abgezäumt nebst Wagen und Decke vor dem Gasthause des Gastwirths Kalkstein in Reichfelde. Das Pferd hat sehr gezittert und sah sehr abgetrieben aus. Von hier aus haben die Bestohlenen Pferd und Wagen wieder erhalten. Der Angeklagte Sindram ist am Schluß der Beweisaufnahme noch geständig, sich bei dem Besitzer Kroll gegen ein Handgeld von 3 Mk. vermiethet, den Dienst aber nicht angetreten zu haben. Der Gerichtshof erkannte gegen Zulage auf 1 Jahr 3 Monate, gegen Moeller auf 1 Jahr 6 Monate und gegen Sindram auf 1 Jahr 5 Monate Gefängniß. — Dem Arbeiter Carl Broske aus Marienburg wird zur Last gelegt, am 8. Juli d. Js. als Ehegatte eine neue Ehe eingegangen zu haben, bevor seine erste Ehe aufgelöst war. Der Angeklagte ist geständig, giebt zu seiner Entschuldigung an, daß er mit seiner ersten Frau nicht ausgekommen sei, sein Arbeitsverdienst habe nicht ausgereicht, die Wirthschaft zu unterhalten und ihn hätte das Ungeziefer fast verzehrt. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete wegen Bigamie auf neun Monate Gefängniß. — Der Arbeiter Anton Nadolny aus Ließau hat sich wegen Körperverletzung zu verantworten. Er ist geständig, am 13. März d. Js. dem Arbeiter Blaschkowski einen Stich mit einem Messer in die Brust bezw. in den Oberschenkel beigebracht zu haben, doch sei er (Angekl.) sehr betrunken gewesen und habe sich nur einen Scherz (!) erlauben wollen. Zeuge Blaschkowski bestätigt, daß der Angekl. bei der That betrunken gewesen sei, er sei infolge der Verletzung 3 Tage bettlägerig und einige Tage noch darauf arbeitsunfähig gewesen. Der Gerichtshof erkennt wegen gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten unter Abrechnung von 1 Monat auf die erlittene Untersuchungshaft. — Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Albert Kowski aus Broeske ist geständig, am 27. April d. Js. dem Hofbesitzer Regier dortselbst mit einem Messer mehrere Stiche in das Gesicht und am Arm versetzt zu haben. Er habe am Tage der That von dem Verletzten 12 Mk. gefordert, welche ihm nicht gewährt wurden; darauf sei er in seine Schlafkammer gegangen und habe nicht mehr arbeiten wollen. Regier sei ihm hierauf in die Kammer nachgekommen und habe ihn zur Arbeit aufgefordert, habe ihn an die Brust gepackt und ihm 2 Schläge versetzt. In seiner Gereiztheit habe er (Angeklagter) sodann zum Messer gegriffen und dem Regier damit die Stiche beigebracht. Herr Dr. Wolter bekundet als Sachverständiger, daß eine erhebliche Störung in Folge der Verletzung nicht herbeigeführt ist, der Verletzte sei etwa 3—4 Wochen arbeitsunfähig gewesen. Der Gerichtshof erkannte wegen schwerer Körperverletzung auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr und 6 Monaten. Gleichzeitig wurde auf Einziehung des bei der That gebrauchten Messers erkannt. — Die Arbeiter Jacob Frisch und Peter Kurowski aus Schoensee sind beschuldigt, am 17. März d. J. den Arbeiter Franz Engler, Ersterer mit einem Stock, Letzterer mit einem Messer mißhandelt zu haben. Beide Angeklagte behaupten, bei der That sinnlos betrunken gewesen zu sein und wollen sich daher an die That garnicht erinnern können. Der Verletzte Engler bekundet, daß er von den Angeklagten auf der Straße in Schönsee angefallen und mit einem Stock resp. Messer bearbeitet wurde, so daß er besinnungslos zur Erde gefallen sei. Er sei hierauf ein Vierteljahr bettlägerig und arbeitsunfähig gewesen. Herr Dr. Klemm giebt sein Gutachten dahin ab, daß die Verletzungen des Engler theils recht schwerer Art waren. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Frisch unter Annahme mildernder Umstände auf zwei Monate, dagegen gegen Kurowski unter Ablehnung mildernder Umstände auf sechs Monate Gefängniß.

Landwirthschaftliches.

Ein Mittel gegen Maul- und Klauenseuche. Gegen die Maul- und Klauenseuche soll der „Deutschen Tagesztg." zufolge von dem Thierarzt Hecker in Ermsleben ein Schutz und Heilmittel erfunden sein, das schon mit äußerst günstigem Erfolge zur Anwendung gekommen ist.

Ein Mittel gegen Rothlauf. Wie der „Ostd. V.-Ztg." mitgetheilt wird, hat Herr Lehrer Frost in Kraftshagen bei Bartenstein ein Mittel entdeckt, welches die Schweine vor Erkrankung an Rothlauf zu schützen scheint. Derselbe hat dieses Mittel seit einigen Jahren in zahlreichen Fällen erprobt und stets überraschende Erfolge damit erzielt, denn sämmtliche Borstenthiere, denen das Medikament verabfolgt wurde, blieben von der Krankheit verschont. Die Anwendung des Mittels, welches in jeder Apotheke für wenige Nickel erhältlich ist, ist eine sehr einfache, von jedem leicht ausführbare. Herr F. ist gerne bereit, das Rezept allen Landwirthen und Schweinezüchtern auf Verlangen gegen Erstattung der Auslagen für Druck der Gebrauchsanweisung und Porto zuzusenden, damit jeder das Mittel an seinen Schweinen erproben kann.

Telegramme.

Köln, 29. Juli. In der Mittagsstunde feuerte in der Agrippastraße inmitten eines starken Personenverkehrs ein Mann mehrere Revolverschüsse auf ein etwa 20 jähriges Ladenmädchen ab, und richtete alsdann die Waffe auf sich selbst. Beide sind tödtlich verletzt ins Bürgerhospital überführt worden. Es handelt sich wieder um eine unglückliche Liebe. Der Mann faßte den Entschluß, die Braut zu tödten, nachdem letztere gestern ihre Verlobung rückgängig gemacht hatte. — Auf dem Rhein kippte Morgens ein mit Personen besetzter Kahn um. 2 Männer ertranken.

Tetschen 29. Juli. „Voss. Ztg." Der Gemeindeausschuß beschloß Einspruch zu erheben gegen die Bewilligung des polnischen Parteitages, der Sonntag hier stattfinden soll.

Triest, 29. Juli. Sämmtliche Hafenarbeiter des österreichischen Lloyd, denen die Löschung der Dampfer obliegt, sind heute in einen Streik eingetreten, die Arbeit ruht vollständig.

Trelleborg, 29. Juli. Auf der Reise von Saßnitz nach Trelleborg gerieth heute Vormittag der Postdampfer „Rex" auf Grund, wobei die Propellerschaufel beschädigt wurde. Nachdem Taucher eine Untersuchung des Schiffes vorgenommen hatten, trat der Dampfer die Rückkehr nach Saßnitz an, mußte die Reise aber abbrechen, nachdem er 12 englische Meilen gefahren war. Ein Schleppdampfer ist abgegangen, um den „Rex" hierher zu bugsiren. Von morgen ab wird der Dampfer „Freya" die Fahrt ausführen.

Brüssel, 29. Juli. In der vergangenen Nacht explodirte vor der Wohnung des Bergmannes Verlaimont in der Ortschaft Dour eine Dynamitbombe, welche einen Theil des Wohnhauses und die Möbel beschädigte. Personen sind nicht verletzt. Es liegt ein Racheact der Streikenden vor, da Verlaimont sich dem Ausstande widersetzte. Mehrere der That verdächtige Bergleute wurden verhaftet.

Philippopel, 29. Juli Nachts 1 Uhr. (Prozeß Boitschew.) Obwohl die Verkündigung des Urtheils erst am Vormittag erfolgen soll, versammelte sich der Gerichtshof gleich nach 12 Uhr, um das Verdict zu fällen. Detschko Boitschew wurde einstimmig des vorsätzlichen Mordes unter Zubilligung mildernder Umstände, Novelitsch und Bogdan Wassilew des Mordes ohne Vorbedacht, ebenfalls unter Zubilligung mildernder Umstände schuldig befunden. Nicolo Boitschew wurde freigesprochen.

London, 29. Juli. Nach einem amtlichen Telegramm aus Capstadt, wurde Mashingombi, ein hervorragender Rebellenführer in Rhodesia, getödtet, während er versuchte, die Truppenlinie zu durchbrechen, welche seine Stellung einschloß. 700 Rebellen wurden gefangen genommen.

Telegraphische Börsenberichte

Königsberg, 29. Juli, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10 000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	42,50 M	Brie
Juni	42,50 M	Brie
Loco nicht contingentirt	42,20 M	Geld
Juni	41,80 M	Geld

Berlin, 29. Juli, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	28./7.	29./7.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103 90	103,90
3½ pCt. " "	103,90	104 00
3 pCt. " "	97,70	97 80
4 pCt. Preußische Consols	103,90	103,90
3½ pCt. " "	103,90	104,00
3 pCt. " "	98,20	98,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,40	100,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,30	100,30
Oesterreichische Goldrente	104 9	104,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 50	104 20
Oesterreichische Banknoten	170 45	170 50
Russische Banknoten	216 20	216 20
4 pCt. Rumänier von 1890	90 80	90,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,80	67 00
4 pCt. Italienische Goldrente	94,20	94 20
Disconto-Commandit	207,40	207,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121,90	121,90

Preise der Coursmakler.

Spiritus 50 loco	41,60 M
Spiritus 70 loco	—,— M

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Freitag, den 30., Abends 7½ Uhr.
Sonnabend, d. 31., Morgens 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. Juli 1897.

Geburten: Fleischer Gustav Janzen S. — Arbeiter August Will T. — Fabrikarbeiter Carl Strunk T. — Eigenthümer Adolf Seedler S.

Eheschließungen: Musikdirigent Franz Schnur-Elb. mit Louise Schmidtke-Elb. — Kaufmann Max Räder-Elb. mit Clara Geremies-Elb.

Sterbefälle: Vorarbeiter Adolf Hartwich S. 9 T. — Wittwe Anna Arndt, geb. Bester 78 J. — Zimmermann Jul. Rud. Naumann S. 3 M. — Schneider Friedrich Schlafe T. 6 M. — Schmied Gustav Scharmacher T. 1 J.

Allgem. Bildungsverein
Sonnabend, den 31. Juli cr. J., Abends von 8 bis 10 Uhr:
Concert
in **Weingrundforst.**
Entree 10 Pfg. Von 10 Uhr ab
Tanz.

Elbinger Handwerkerbank.
Eing. Genossenschaft mit unb. Haftpflicht.
Montag, den 2. August cr.:
Generalversammlung
um **8 Uhr Abends** im Saale der **„Bürgerressource".**
Tagesordnung:
1) Geschäftsbericht für's zweite Vierteljahr 1897.
2) Bericht über den Provinzial-Verbandstag in Gumbinnen.
3) Mittheilungen über Umwandlung von unbeschränkter in beschränkte Haftpflicht.

Der Aufsichtsrath.
L. Monath, Vorsitzender.

NB. Herr Verbandsdirektor **Wolski-Allenstein** wird in obiger Generalversammlung anwesend sein, weshalb wir unsere Mitglieder um recht zahlreiche Betheiligung ersuchen.

Verbands-Versammlung
der
Deutsch. Gewerkvereine z. Elbing
Sonntag, den 1. August cr., Vorm. 11½ Uhr,
im **„Goldenen Löwen".**
Tagesordnung wird bekannt gemacht.
Die Mitglieder werden ersucht, **pünktlich** zu erscheinen.
Der Vorstand.

Konkursnachrichten.

(Meldungen beim Amtsgericht des Wohnsitzes des Konkursschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist, T. Prüfungstermin.

Kaufmann Isidor Cohn (F. J. Cohn), **Bischofswerder** (A.-G. **Dt. Eylau**) Verwalter Rechtsanwalt Kautz, Dt. Eylau. M. 25. 9. T. 6. 10.

Bekanntmachung.

Die **Urliste** der in dem Stadtbezirk wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines **Schöffen** oder **Geschworenen** berufen werden können, liegt in der Zeit vom

30. Juli bis zum 5. August cr.

während der Dienststunden auf dem Rathhause — Zimmer Nr. 17 — im Bureau 1 zu Jedermanns Einsicht aus.

Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Urliste sind innerhalb der vorbezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll bei uns anzubringen.

Elbing, den 28. Juli 1897.

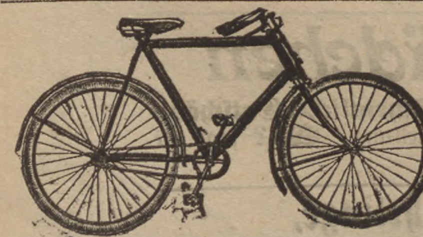
Der Magistrat.

Auf der Durchreise von Rußland zur Stockholmer Ausstellung.
100 Personen. 60 Pferde.

Schwedischer
Grand Circus
Gebr. C. & J. Ducander
giebt erste große
Gala-Vorstellung
Sonnabend, den 31. Juli,
Abends 8 Uhr,
in der Sängerhalle.

Personal-Liste.
Mll. Theresina, Groteskreiterin.
Miss Flora, Parforcereiterin.
Signora Clementine, Spanischer Tanz zu Pferde.
Miss Orford, beste Dame-Jockey.
Mll. Mertens, Schulreiterin.
Mll. Ada, Springschulreiterin.
Miss Manje, dressirte Pferde.
Frl. Miche, Voltigeuse à la Richard.
„ Mary, Kosak-Voltige.
„ Marie, Springschulreiterin.
Corps de Ballet
20 Damen.
Mr. Mariani, Jockey.
Mr. Dassi, Jockey.
Mr. Marchi und Miss Flora, Doppel-Jockey.
Mr. Giacaso, Saltomortale.
Herr Schneider, erster russischer Athlet und Preisringkämpfer.
Gebr. Selbyl und Duwal, Springschule.
Gebr. Wells, musikalische Phantasie-Clowns und Negergigerl.
Albert und Georg, Excentrik-Clown.
Dania-Trio, Excentrik-Tanz, 2 Damen, 1 Herr.
Clown Jackolino.
„ Waldo.
„ Marks.
„ Tipp.
„ Paulo.
„ Roche.
Howarth, Original-August.
Große Ballets u. Pantomimen.
Eigenes Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Paul Schmidt.
Verschiedene Quadrillen, Manöver und Freiheitspferde.

Preise der Plätze:
Parquet nummer. Platz 2.00, I. Pl. 1.50, II. Pl. 1.00, Gallerie 50 ₰. Kinder unter 12 Jahren auf allen Plätzen halbe Preise.
Billets im Vorverkauf sind von Donnerstag ab zu haben bei Herrn Conditor Selckmann und in der Cigarrenhandlung C. F. Krause, Friedrichstraße, sowie am Vorstellungstage an der Circuskasse Vormittags von 11—1 Uhr, Nachmittags von 5 Uhr ab.
Sonntag: 2 Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr und Abends 8 Uhr
Hochachtungsvoll
Gebr. C. & J. Ducander,
Schwedische Garde-Offiziere.



Sturmvogel-
Räder sind allen voran! Dieses wird sich wieder bei den hiesigen Rennen zeigen. Preise concurrenzlos billig bei reellster Garantie.
Fr. W. Neumann,
Johannisstraße 16.

Vorzügliche Blut- u. Leberwurst,
anerkannt vorzügliche
Roll- und Knochenschinken
sowie
alle Räucherwaaren
in nur tadelloser Güte
empfiehlt
Max Tübel,
Alter Markt 46,
nächst Ecke Schmiedestraße.

Regenschirme,
einzelne Stücke, sehr billig,
für Kinder von 0,50 Mk. an,
„ Herren „ 1,00 „
verkauft, um damit zu räumen,
Th. Jacoby.

Sämmtliche Biere der Brauerei Englisch Brunnen
als:

Märzenbier	12 Flaschen	1,00	ℳ
dunkel Lagerbier	12	1,00	„
Böhmisch Tafelbier	11	1,00	„
Exportbier	10	1,10	„

sowie Nürnberger, Culmbacher, Porter, Ale, ff. Grätzer empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität
Julius Kaufmann,
Kettenbrunnenstraße 2/3.



Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.
Lager completter Zimmereinrichtungen.
Bettgestelle mit Feder-Matratzen
zu äußerst billigen Preisen empfiehlt
M. Reichert,
Tapezierer und Dekorateur.
Lange Hinterstrasse 11.
Eigene Tapezier- und Dekorationswerkstatt im Hause.

! Sofort ! versende ich gegen Nachnahme — direkt an das Privatpublikum —

10 Meter	78 cm breit	ungebl. Hemden-Nessel,
6 „	90 „ „	ungebl. pr. Hemdentuch,
6 „	83 „ „	ungebl. Köper-Barchend,
4 „	142 „ „	ungebl. Betttuchstoff

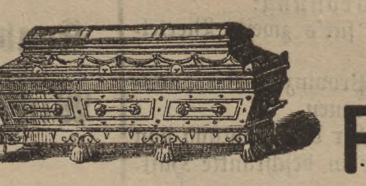
26 Meter zusammen für 8 Mk. 85 Pfg.
Nichtconvenierendes wird umgetauscht.
A. Alexander, Mittweida i. S.
Webwaaren-Fabrik-Niederlage.

Höchster Triumph der Industrie.



SINGER
Nähmaschinen
für Hausgebrauch, Kunststickerei und industrielle Zwecke jeder Art.
Ueber 13 Millionen
fabricirt und verkauft!
Singer Co., Act.-Ges.
(vormals G. Neidlinger),
Elbing, Fleischerstraße 13.

Singer's Central-Bobbin-Nähmaschinen.



Das Sargmagazin
von
F. Schmaglowski
empfiehlt
Särge
von Metall und Holz in jeder Größe zu concurrenzlos billigen Preisen. Wiederverkäufer erhalten nach wie vor Extrapreise.
Leichen-Ausstattungen und Sargbeschläge in größter Auswahl auf Lager.
Möbel und Spiegel zum billigsten Tagespreise.
F. Schmaglowski,
Angerstraße 13a.

Hôtel Germania.
Fremdenzimmer von 1 Mark an. Gute Küche.
Special-Ausschank von Höcherlbräu.

Kohlen,
beste englische und schlesische, wie besten
Oberländer Torf
liefert billigst
Joh. Meissner.

Louise Schendell,
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben ꝛc.,
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Ländliche und städtische
Grundstücke
sind zu verkaufen.
Milewski,
Kürschnerstr. 11.

Zu der am **Freitag, den 30. d. Mt.,** anberaumten Auktion kommen zum Verkauf:
Taillencloots, Buckskins,
geeignet für Kaufleute.
Uhren, Gold und Silber
gelangen von 11 bis 12 Uhr zur Versteigerung.
Am Auktionstage ist das Geschäft für Annahme und Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags geschlossen. Sonnabend und Sonntag und später wie üblich geöffnet.
S. Braun, Pfandleih- und Lombard-Geschäft,
Vorbergstraße 6.

Hufbeschlag-Lehr-Schmiede
empfiehlt sich für sämmtliche
Hufbeschlag-Arbeiten.
Adolf Wenski,
Lehr-Schmiedemeister,
Neustädt. Grünstraße 6.

Prima
Kalbs- / Hammel- Keulen, Rücken u. Cotelettes,
sowie
Prima
Rind-, Hammel-, Kalb- u. Schweinefleisch,
alles nur Ia Qualität
empfiehlt
Max Tübel,
Alter Markt 46,
nächst Ecke Schmiedestraße.

Rehe, auch zerlegt,
Caviar Ia
empfiehlt
M. B. Redantz,
Wildhandlung u. Fischversandt,
Spezialgeschäft,
vis-à-vis der Elb. Zeitungs-Expedition.



Blaustein!
zum Weizenbeizen, billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Geräuschlose
Thürschließer,
bester Construction, deren alleinigen Vertrieb übernommen haben, empfehlen zu billigsten Preisen
G. & J. Müller,
Bau- und Kunsttischlerei.

Kern-Kirschsaft,
täglich frisch von der Presse,
empfiehlt
Bernh. Janzen.

Neue
Dill-Gurken
Adolph Kellner Nachf.

Meine seit 50 Jahren bestehende
Gelbgiesserei
in Inowrazlaw, mit großer Umgegend von Gütern u. Zuckerfabriken, ist wegen vorgerückten Alters sof. zu übernehmen. Sämmtliche Modelle in- und ausländischer Maschinen vorhanden.
Emanuel Cohn,
Gelbgießermeister.

Meine über 30 Jahre bestehende, mit gutem Erfolg betriebene
Fleischerei
ist nebst allem Zubehör von sofort oder später zu verpachten oder zu verkaufen.
Fl. Konitzer, Bromberg,
Schwedenbergstraße 10.

Ein tüchtiger
Provisionsreisender
wird von einer Metallwaaren-Fabrik für Gastwirths-Artikel sofort gesucht.
Offert. unt. O. S. 1000 postl. Schneidemühl erbeten.

Zum Vertrieb eines Special-Artikels wird ein
junger Mann
gesucht.
Meldungen unter Chiffre M. 100 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein Tapeziergehilfe
selbstständiger Arbeiter, findet bei hohem Lohn dauernd Beschäftigung bei
Th. Kollmann,
Möbelhandlung, Soldau Ostpr.

10 Malergehilfen
finden dauernde Beschäftigung (Winterarbeit). Reise vergütigt.
Rud. Simon, Czersk.

20—30 Anstreicher
die in Brückenarbeit bewandert sind, werden bei hohem Lohn gesucht.
Malermeister G. Kusserow, Fordon.

Ein tüchtiger, zuverlässiger
Gerbergeselle
findet sofort dauernde und lohnende Beschäftigung bei
F. May, Lasdehnen Opr.
Reise wird vergütet.

Schachtmeister.
Einige erfahrene Schachtmeister für Erdarbeiten sofort gesucht. Gefl. Offert. mit Lohnforderung zu richten an
Th. Klose, Posen.

Maurer und Arbeiter
finden lohnende Beschäftigung beim Kasernenbau in
Rastenburg Ostpr.
Houtermans & Walter.

Suche zum 1. September cr. eine mit Buchführung vertraute
Kassirerin.
Zeugnißabschriften mit Angabe der Gehaltsansprüche erbittet
Paul Lehmann,
Drogen- und Colonialwaaren-Geschäft,
Rheden.

Laufburschen
sucht **A. Preuschoff,**
„Alte Börse".

Zurückgekehrt
Dr. Lotzin.

Benno Damus Nachf.
Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 176. Elbing, den 30. Juli 1897. Nr. 176.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Dem Streik der deutschen Gemeinden haben sich nach Meldungen österreichischen Blätter weiterhin in Kärnten die Gemeinden Spittel a. Drau und Seeboden und in Deutsch-Böhmen die Gemeinden Halbstadt, Kalsching, Weigensdorf, Dörnsdorf, Kupferberg, Galtenhof, Ostrau, Alt- und Neuzedlich angeschlossen, indem sie den Beschluß gefaßt haben, die Geschäfte in dem übertragenen Wirkungskreise einzustellen.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm mit überwiegender Mehrheit den Antrag des Ministerpräsidenten auf Verlängerung der Sitzungen an. Auf Antrag Gyoerys (äußerste Linke) beginnen die verlängerten Sitzungen erst am Donnerstag.

England.

— Das Abschieben spanischer Anarchisten nach England hat sich die englische Regierung höflichst, aber entschieden verbeten. Im Unterhause erklärte der Parlamentsuntersecretär des Aeußeren Curzon, die Regierung habe in Madrid gegen die Verschiffung ausgewiesener Anarchisten nach Liverpol Einspruch erhoben; die spanische Regierung habe ihr Bedauern über die erfolgte Verschiffung von Anarchisten nach England ausgedrückt und versprochen, daß keine ausgewiesenen Anarchisten mehr nach England gesandt werden sollen.

Belgien..

— In der Repräsentantenkammer wurde am Mittwoch der Gesetzentwurf über die Bürgergarde berathen. Bei dem Artikel „Eid der Treue gegen den König" protestirt der Socialist Demblon und greift die Person des Königs heftig an, weil dieser die Ernennung zum deutschen Admiral angenommen habe. (Großer Lärm.) Demblon wird zweimal zur Ordnung gerufen, setzt aber seine Angriffe fort. Der Präsident bittet gegen Demblon die Censur zu verhängen. Woeste bemerkt, augenblicklich möge die Censur noch genügen, bald aber werde man weiter gehen müssen. Die Kammer verhängt sodann mit 74 gegen 17 Stimmen gegen Demblon die Censur. Sechs Mitglieder enthalten sich der Abstimmung.

Portugal.

— Nach Meldungen aus Lissabon hat die portugiesische Regierung aus Furcht, die Republikaner könnten Unruhen hervorrufen, in den Hauptstädten militärische Maßnahmen getroffen. Sonnabend Nacht durchzogen militärische Patrouillen die Straßen Lissabons und die Posten waren verstärkt. Am Sonntag wurde ein Ministerrath abgehalten, der Maßnahmen zur Unterdrückung etwaiger Unruhen beschlossen haben soll. Die portugiesischen Blätter sprechen davon, daß verschiedene Generale und Offiziere entlassen und in Anklagezustand versetzt seien.

Türkei.

— Neun Artikel des Friedensvertrages sind redigirt. Eine Verständigung der Mächte wegen einer Controlle über die Finanzen Griechenlands ist zu erwarten. In türkischen Kreisen wird vielfach behauptet, vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages werde auf eine Regelung der Cretafrage gedrungen werden.

Asien.

— Die Gährung unter der indischen Bevölkerung gegen England dauert fort. Gangadhar Tilak, ein eingeborenes Mitglied des gesetzgebenden Rathes des Gouverneurs von Bombay, ist am Dienstag Abend unter der Anschuldigung, die Bevölkerung zur Unzufriedenheit aufgereizt zu haben, verhaftet worden. In Poonah wurden weitere Verhaftungen wegen Aufreizung gegen die britische Regierung vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich Eshoo, Madow und Bal, welche zusammen mit dem schon verhafteten Tilak das Blatt „Kesari" in der Sprache der Eingeborenen herausgegeben hatten; die Druckerei wurde durchsucht; mehrere Bücher und Blätter wurden durch die Polizei beschlagnahmt. Eshoo und Tilak werden nach Bombay zur Untersuchung geschickt werden. Weitere Verhaftungen werden erwartet.

— In amtlichen Kreisen meint man, der Angriff auf das englische Lager bei Malakand in Tschitral sei im Wesentlichen durch den religiösen Fanatismus eines einzelnen Mannes herbeigeführt worden, und man glaubt nicht, daß es sich um einen planmäßigen Aufstand ganzer Stämme handle. Man hofft daher, daß die Unruhen in Folge der rasch getroffenen Gegenmaßregeln alsbald aufhören werden.

Afrika.

— Das egyptische „Journal officiel" veröffentlicht das Dekret des Khedive vom 12. Juli d. Js., durch welches an Stelle des Frhrn. v. Richthofen der Geheime Legations-Rath v. Mohl zum Delegirten bei der Commission für die Verwaltung der egyptischen Staatsschuld ernannt wird.

Aus den Provinzen.

Danzig, 28. Juli. Eine große Flotten-Schießübung findet nach Formation der Herbstübungsflotte in der Danziger Bucht statt. Als Ziel dient eine alte norwegische Bark, welche von der Marineverwaltung angekauft und auf der Werft in Kiel derart umgebaut ist, daß sie äußerlich das Bild eines Kriegsschiffes bietet. Das Schiff hat Masten mit Gefechtsmarsen und Schornsteine erhalten, durch welche die Theile eines wirklichen Kriegsschiffes markirt werden. Selbst die Batterien sind durch hölzerne Kanonen gekennzeichnet. Ende dieser Woche trifft der Aviso „Blitz" mit diesem Schiff im Schlepptau in Neufahrwasser ein. — Ein sechsjähriger Knabe fiel gestern Nachmittag durch Unvorsichtigkeit in die Mottlau. Herr Fischhändler Eckermann rettete den bereits Versunkenen mit eigener Lebensgefahr, indem er in vollständiger Kleidung ins Wasser sprang. — Ein Revolver-Attentat und zwar auf einen Soldaten des Infanterie-Regiments Nr. 128 ist gestern verübt worden. Derselbe stand Abends auf dem Bischofsberge Posten und hörte plötzlich in der Nähe einen Revolverschuß fallen, während zugleich eine Kugel an seinem Kopfe vorbeisauste. Es gelang leider nicht des Attentäters habhaft zu werden, welcher inzwischen das Weite gesucht hatte.

Dirschau, 28. Juli. Ein recht gefährlicher Patron scheint der Arbeiter Carl E. von hier zu sein. Nicht nur, daß die Familie täglich unter der Rohheit und Gewaltthätigkeit dieses arbeitsscheuen, dem Trunke stark ergebenen Subjects zu leiden hatte, ging derselbe vorgestern Abend im betrunkenem Zustande mit einer Axt den Sch. Eheleuten von hier zu Leibe, so daß sich dieselben genöthigt sahen, in ihre Wohnung zu flüchten und die Thür hinter sich zu verriegeln. Nunmehr gab E. seiner Wuth in den gröbsten Schimpfworten gegen die Sch.'schen Eheleute Ausdruck und mußte zur Verhütung weiterer Excesse zur polizeilichen Haft gebracht werden.

Pr. Stargard, 28. Juli. Vom Tode des Ertrinkens gerettet wurde durch die Geistesgegenwart und seltene Entschlossenheit des neunjährigen Sohnes des Kreisboten B. hierselbst ein etwa 9 Jahre altes Mädchen. Dasselbe war an der Biegung vor dem städtischen Badehause in die Ferse gefallen und von der starken Strömung eine Strecke fortgetrieben, als der kleine Retter, der übrigens nicht schwimmen kann, ins Wasser sprang und Dank der geringen Tiefe soweit hineingehen konnte, daß es ihm möglich wurde, das schon besinnungslos gewordene Mädchen ans Ufer zu ziehen. Durch hinzueilende Erwachsene wurde das Kind aus dem Wasser gehoben und darauf sofort Wiederbelebungsversuche angestellt, die auch von Erfolg begleitet waren.

Pelplin, 28. Juli. Trotzdem die Zeitungen fast täglich Meldungen über Brände bringen, welche durch Spielen mit Streichhölzchen entstanden sind, so unterlassen dennoch immer die Eltern, ihre Kinder hierin genügend zu überwachen. Im benachbarten Adl. Rauden schlich sich am Sonntag Vormittag ein Knabe mit einigen Genossen, Zündhölzer in der Tasche, in einen Stall. Hier wurde gespielt und in kurzer Zeit stand der Stall in hellen Flammen, worauf die Knaben davonliefen. Den Dorfbewohnern, welche das Feuer noch rechtzeitig bemerkten, gelang es glücklicher Weise, durch thatkräftiges Eingreifen die naheliegenden Gebäude zu schützen. Schweine und Ziegen, welche im Stalle untergebracht waren und armen Leuten gehörten, wurden ein Raub der Flammen.

Marienburg, 28. Juli. Ein sonderbarer Diebstahl ist der „N.-Ztg." zufolge vorgestern Abend im Schützengarten passirt. Während das Publikum zu der Theatervorstellung nach dem Saale sich begab, wurde naturgemäß zum Theil auch die Bedienung mitgezogen. Als zwei Kellner an ihren Stand, wo sie ihr Bier zum Verzapfen hatten, zurückkehrten, war einem Jeden sein Viertel Bier auf Nimmerwiederkehr — verschwunden, was nur über die Brücke nach der Vogelwiese zu geschehen sein kann.

Tiegenhof, 28. Juli. Die Wiederwahl des Bürgermeisters Förster auf die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren zum Bürgermeister unserer Stadt ist bestätigt worden.

Rosenberg, 27. Juli. Da die seit October 1894 hier bestehende Genossenschaftsschlächterei jedes Jahr beim Abschluß eine bedeutende Unterbilanz hatte, so hat die Genossenschaft in der gestrigen Generalversammlung beschlossen, den Betrieb sofort einzustellen.

Heilsberg, 26. Juli. Ein gewisses Streiflicht auf die Schulverhältnisse in unserer Provinz lieferte eine Verhandlung, die am vergangenen Sonnabend vor dem Bezirksausschusse zu Königsberg stattfand, und in der die Stadt Heilsberg, vertreten durch ihren Bürgermeister Herr Sakski, als Klägerin gegen die Schulabtheilung der hiesigen Regierung auftrat. Die Verwaltungstreitsache hat eine bis zum Beginn der 90er Jahre zurückreichende Vorgeschichte. Die vorwiegend von Katholiken bewohnte Stadt Heilsberg, die gerade nicht zu den wohlhabenden Städten der Provinz gehört — ihr ganzes Vermögen besteht in einem circa zwei Meilen von der Stadt entfernten circa sechs Hufen großen Walde, der der Stadt so gut wie garnichts einbringt — hatte zu Beginn dieses Jahrzehnts den Bau einer 8klassigen katholischen Mädchenschule beschlossen, in der gleichzeitig auch eine Lehrerwohnung enthalten sein sollte. Nach dem Kostenanschlage sollte dieser Bau die Summe von 57000 Mk. erfordern. Die finanziell ungünstige Lage der Stadt veranlaßte diese, ein kaiserl. Gnadengeschenk im Betrage von 30 000 Mk. zu erbitten, das aber seitens des Ministers abgelehnt wurde, wenngleich er damals die Bedürftigkeit der Stadt Heilsberg anerkannte, im Uebrigen hielt er das Projekt für zu weitgehend; seiner Ansicht nach genügte eine 7klassige Schule (inzwischen hat die Regierungsabtheilung selbst die Einrichtung einer 8. Klasse verlangt). Auch die Lehrerwohnung wurde s. Z. für übrig erachtet, es genüge eine einfache Schuldienerwohnung. Die Stadt Heilsberg ließ nun ein neues Bauprojekt ausarbeiten, das den Wünschen des Ministers Rechnung trug. Der Kostenanschlag desselben bezifferte sich auf 50 000 Mk. Auf eine erneute Petition um Gewährung einer Beihilfe erhielt die Stadt wiederum einen ablehnenden Bescheid, und nun forderte die Schulabtheilung der Königsberger Regierung, indem sie die Nothwendigkeit des Baues anerkannte, Heilsberg auf, ein Darlehn von 50 000 Mk. für den Schulbau aufzunehmen. Dagegen erhob die Stadtgemeinde Klage beim Bezirksausschuß und begründete diese in der Hauptsache damit, daß die Ansicht des Regierungscommissars, die Schullasten konnten von der Stadt auch nach Aufnahme des Darlehns getragen werden, eine durchaus irrige sei. Die Summe von 50 000 Mk. würde nicht genügen, um auch nur ein siebenklassiges Schulgebäude zu errichten; aber schon durch die Aufnahme eines Darlehns von 50 000 Mk. würde jährlich der Schuletat um mehr als 2000 Mk. belastet, und da auch die übrigen Etatstitel der Stadt von Jahr zu Jahr steigen, so sei es für die Stadt einfach eine Unmöglichkeit, den Bau aus eigenen Mitteln auszuführen. Der Bau sei aber absolut nothwendig, da die Verhältnisse in der Schule geradezu haarsträubende seien. Die Mädchen säßen zusammengepfercht „wie die Heringe" da und es sei schon wiederholt vorgekommen, u. A. auch in der Familie des Bürgermeisters, daß die Mädchen durch das enge Sitzen zu Krüppeln geworden seien. Schließlich müsse bezüglich der bedürftigen Lage der Stadt hervorgehoben werden, daß Heilsberg von Jahr zu Jahr an Einnahmen verliere, da es abgeschlossen von allem Handel und Verkehr liege. Der Antrag der Klägerin ging dahin, die Bedürftigkeit der Stadt Heilsberg anzuerkennen, um sie in die Lage zu versetzen, ein kaiserliches Gnadengeschenk beanspruchen zu können. — Der Bezirksausschuß kam in dieser Sitzung noch zu keiner Entscheidung, sondern beschloß in eine weitere Beweiserhebung einzutreten, um aus dem vorzulegenden Etat der Stadtgemeinde feststellen zu können, ob die Stadt thatsächlich nicht in der Lage sei, den Schulbau aus eigenen Mitteln auszuführen. (Ostpr. Gen.-Anz.)

Allenstein, 27. Juli. Am Montag fand hier der 3. Bezirkstag der Schneider-Innungen Ost- und Westpreußens statt. Es bestehen im Regierungsbezirk Königsberg 54, Gumbinnen 20, Danzig 13, Marienwerder 26 Innungen. Mit allen gegen eine Stimme wurde die Gründung eines Bezirksverbandes für Ost und Westpreußen beschlossen.

Tilsit, 28. Juli. Gestern Nachmittag ertrank am diesseitigen Memelufer zwischen der Eisenbahnbrücke und der Mühleninsel ein 17jähriger Maurerlehrling. Der Ertrunkene und sein Freund, ein bereits erwachsener Bursche, beschäftigten sich mit Fischangeln. Plötzlich biß ein großer Fisch, ein Hecht, an, der sich gutwillig nicht ans Ufer ziehen ließ. Kurz entschlossen, entkleidete sich der Lehrling, um den großen Fisch, welcher an der Angelschnur festgehakt war, aus dem Wasser zu holen. Dieser Vorsatz aber kostete ihm das Leben; denn kaum war er in das Wasser gestiegen, als ihn auch schon ein Strudel erfaßte und ihn hinab in die Tiefe zog. Die Leiche des Ertrunkenen ist bis jetzt trotz allen Suchens noch nicht gefunden worden.

Pillkallen, 27. Juli. Ein Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in dem Hause des Besitzers E. zu Neu-Tallen, bei dem eine Hochzeit stattfinden

---

Der neue Kurs.

Roman von Wilhelm Fischer.

Nachdruck verboten.

2)

„Männe!" rief diese entsetzt, „da muß ich doch gleich einmal nachsehen. Sie entschuldigen, Herr Hartung."

Mit diesen Worten eilte die Gräfin mit der Zofe aus dem Zimmer und ließ die Comtesse und den Doktor allein.

„Armer Männe," sagte Henny mit drollig betrübter Miene, „jetzt wird es für Dich was absetzen."

„Das hat Männe gut gemacht," lachte der Doktor belustigt auf, „ich verehre ihm auch dafür demnächst ein ganzes Pfund Cervelatwurst."

„Cervelatwurst als Tröster, Herr Doktor!"

Der Doktor ergriff Hennys beide Hände.

„Henny, mein angebeteter Kobold," flüsterte er, ihre Hände mit heißen Küssen bedeckend.

„Um Gotteswillen, Herr Doktor, wenn Jemand kommt; ich werde böse!" wehrte Henny.

„Alles Andere, nur dies nicht," sagte er, ihre Hände freilassend, „Sie sehen, ich gehorche."

„Das müssen Sie überhaupt immer; auch ich gehöre zu den Wesen, die unumschränkt herrschen wollen, wie Mathilde immer sagt."

„Wirklich?" scherzte der Doktor. „Also müßte ich immer gehorsamer Sklave sein?"

Die Comtesse nickte verschämt lächelnd.

„Ist Comtesse Mathilde wirklich Ihr Ideal?" forschte der Doktor weiter, der mit stillem Entzücken die reizende Verlegenheit des schönen Mädchens bemerkte.

„Sie beherrscht uns alle; die gute Mama, mich und den Papa," erwiderte die Comtesse nachdenklich. „Ob sie deshalb mein Ideal ist, das habe ich mich noch nicht gefragt. Sie ist es auch nicht, aber sie hat so etwas königliches in ihrem Auftreten und in ihrer Haltung, was ich nicht habe; ungefähr so! .." Die Comtesse kopirte dabei ihre Schwester so drollig, daß der Doktor hell auflachen mußte.

„Und das imponirt Ihnen, Comtesse?"

„Lachen Sie nur, Herr Doktor, mir steht diese Haltung nicht zu Gesicht, ich weiß es wohl. Und wenn ich so ein recht vornehmes Gesicht vor dem Spiegel mache, lache ich mich zum Schlusse selbst aus."

„Sie möchten also doch wie Ihr Fräulein Schwester sein, Comtesse?"

„Eigentlich nicht, ich gefalle mir schon so, wie ich bin, sehr sogar."

„O, Eitelkeit, Eitelkeit, nichts als Eitelkeit!" zitirte der Doktor belustigt.

Henny lächelte.

„Ja, Sie haben Recht." Dann meinte sie mit ernster Miene: „Wir sind ganz verschiedene Naturen, Mathilde und ich. Ich lache mit der Sonne und weine mit den Wolken, sie hat immer die Maske vor, und ist selbst dann undurchdringlich, wenn ihr das Herz an der Kehle schlägt. Sie ist ganz Maske, wie sie selbst sagt."

Ja, ja, die Maske, das bringt die Hofluft mit sich."

„Waren Sie schon einmal bei Hofe?" frug Henny. Der Doktor mußte verneinen.

„Manchmal ist es wirklich komisch," erzählte die Comtesse lebhaft. „Im Stillen mußte ich oft genug lachen, trotzdem die Sache so furchtbar ernst und feierlich ist. Das Defiliren ist besonders feierlich. Und dann die vielen Verbeugungen, die tiefer als tief sind. Furchtbar unangenehm, weil man immer dekollettirt erscheinen muß, aber sonst amüsirt man sich königlich bei Hofe."

„Sie finden sich also wohl in dieser Luft, Komtesse?"

„Wohl! Das habe ich nicht gesagt," wehrte die Comtesse lebhaft. „Ich weiß ja, wie wenig ehrlich und wie sehr konventionell es dort zugeht. Es wird zuviel geflüstert, zuviel beobachtet, und zuviel lorgnettirt. Und dabei immer dasselbe glatte Gesicht, dieselbe Maske."

„In diesem Milieu findet sich wohl auch Ihre Mama zu Hause?"

„Die?" rief Henny lachend aus. „Das gerade Gegentheil! Mama wird nie froh dort, und sie ist doch sonst so froh und lustig. Wenn Sie nichts verrathen, will ich Ihnen auch sagen, wie Mama bei Hofe genannt wird."

Doktor Hartung hob feierlich wie zum Schwur die rechte Hand in die Höhe:

„Ich schwöre ewiges Schweigen, Comtesse!"

„Gräfin Z'widerwurz'n nennen sie die Mama," lachte Henny. „Drollig, nicht? Der klapperdürre Oberjägermeister, der mit seinen Spatzenbeinen und dem grünen Leibrock wie eine Heuschrecke ausschaut, hat diesen Namen Mama gegeben. Der sollte sich doch an seine eigene Nase fassen, was?"

„Das stimmt. Hat es Sie nicht geärgert?"

„Zuerst ja, dann nicht mehr, konnten die hämischen Menschen doch meiner guten Mama keinen anderen Spitznamen geben."

„Sie haben wohl Ihre Mama recht lieb?"

„Von Herzen lieb," erwiderte Henny.

„Was würden Sie sagen, wenn auch ich, wie meine ganze Familie die Frau Gräfin verehre und liebe."

„Wer Mama liebt, den liebe auch ich!" Erschreckt hielt die Comtesse inne.

„Henny, das dürfen Sie!" rief der Doktor stürmisch. „Sie wissen doch, wie sehr ich Sie liebe, Comtesse!"

„Nein, nein, ich darf nichts hören!"

„Sie dürfen hören," sagte der Doktor und ergriff die Hände der Heißgeliebten. „Sie müssen wissen, was der große, kindische Mann vor Ihnen auf dem Herzen hat. Er liebt Sie mit inniger Sehnsucht, er betet seinen kleinen Wildfang an, seit Jahren hat er sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß Sie sein Weib würden. Nun, Henny, darf ich vor Ihren Vater hintreten und um Sie werben?"

„Ja, Georg, das dürfen Sie, denn der kleine Wildfang liebt auch Sie."

Der Doktor riß Henny stürmisch an sich und in langem Kusse fanden sich ihre Seelen.

In diesem Augenblick trat Frau Adelheid in das Gemach. „Ich kam zu spät," sagte sie sich, dann hustete sie leicht. Die Liebenden fuhren erschreckt auseinander.

„Mein Gott, die Mama!" rief Henny roth wie ein Krebs dem Doktor zu, „ich kneife aus!" und flüchtete aus dem Zimmer.

Doktor Hartung bat die Gräfin um Gehör; er erzählte ihr, wie es kam, daß er die Comtesse liebte und wie es der Zufall fügte, daß ihm Henny ihre Gegenliebe erklärte. Dann hielt Hartung in aller Form bei der Gräfin um Hennys Hand an. Die Gräfin verhehlte sich nicht, daß es aus vielen Gründen heiße Kämpfe kosten werde, bis das volle Glück dieser Liebe lachen werde; aber Frau Adelheid war eine liebende Mutter, der das Glück ihres Kindes eines Kampfes werth war; sie reichte dem Doktor die Hand. „Sie haben ein Recht auf die Liebe meines Kindes, Herr Hartung," sagte sie herzlich. „Sie haben meiner Tochter das Leben gerettet, — das begründet für mich die Liebe meines Kindes. Und wie ich meine Tochter kenne, weiß ich, daß sie nur in dieser Liebe glücklich wird. Ich bin nicht gegen Sie, Herr Doktor!"

Dieser küßte galant die Hand der Gräfin.

„Aber ich bin auch nicht unbedingt für Sie, Herr Doktor," fuhr Frau Adelheid ernst fort. „Verhehlen Sie sich die Schwierigkeiten nicht. Das letzte Wort in dieser Angelegenheit haben nicht wir, sondern der Graf und Ihr Herr Vater. Beide Herren, vergessen Sie das nicht, sind erbitterte politische Gegner."

„Ich verstehe Sie vollkommen, Gräfin," meinte Doktor Hartung, der wohl wußte, daß ohne die Versöhnung des Grafen mit seinem Vater er nicht so bald das Ziel seiner Wünsche erreichen werde. „Ich bin nicht der Mann, der die sich ihm entgegenthürmenden Schwierigkeiten unterschätzt, aber ich bin auch nicht der Mann, der vor ihnen zurückweicht. Ich nehme den Kampf freudig auf, weiß ich doch, daß Henny nicht ohne Schutz ist."

„An mir wird Henny in den Kämpfen, welche ihrer harren, eine Freundin, eine Mutter finden, die auf ihrer Seite ist. Versöhnen Sie die beiden Väter, Georg, und Sie haben gesiegt."

Comtesse Henny, die sich über ihre kindische Flucht ärgerte, kam in das Zimmer zurück. Erröthend sagte sie zu Doktor Hartung, welcher bei ihrem Erscheinen aufgesprungen und ihr entgegengeeilt war:

„Was müssen Sie von mir denken, daß ich so feige ausgekniffen bin."

Doktor Hartung zog das schöne Mädchen an seine Brust. Henny lehnte ihren Kopf zärtlich an seine Schulter.

„Sie sehen," sagte er zu Frau Adelheid, „ r gehören zusammen. Was die Liebe fügt, kann der Haß nicht trennen."

„Ich muß wohl gute Miene zum bösen Spiele machen," scherzte Hennys Mutter.

„Ein bitterer Vergleich, Mama," sagte Henny, „und ein wahrer Vergleich, denn leicht ist unser Spiel nicht, Georg. Ich weiß Manches und unterschätze nichts, wenn ich auch ein halbes Kind bin."

sollte. Vor der Fahrt zur Trauung zündete sich einer der Gäste noch eine Cigarre an und traf mit dem wegwerfenden Streichhölzchen den Schleier der Braut; diese stand sofort in Flammen. Trotz der schleunigen Hilfe hat die Verunglückte so schwere Brandwunden erlitten, daß sie schwer krank darniederliegt. Die Hochzeit mußte natürlich ausgesetzt werden. — Der Kutscher Szangolies aus Doristhal war vorgestern bei seinem Schwager, einem Besitzer zu Krusen, zum Besuch. Bei der Verabschiedung äußerte er zu den Verwandten, daß sie ihn nicht mehr sehen würden und bot ihnen seine Barschaft von 30 Mk. an. Als die Annahme abgelehnt wurde, warf er das Geld in die Stube und verschwand. Am gestrigen Morgen wurde er in der Scheune erhängt gefunden. Der in günstigen Verhältnissen lebende Mann hat die traurige That in einem Trübsinnsanfall ausgeführt.

Königsberg, 28. Juli. Ueber eine taubstumme Gaunerin berichtet die „K. H. Z.“: Gestern Vormittag erschien in einem in der alten Gasse belegenen Uhrengeschäfte eine taubstumme Frauensperson und gab zu verstehen, daß sie einen Ring kaufen wolle. Es wurden ihr darauf 12 goldene Ringe vorgelegt, doch deutete sie schließlich dem Verkäufer an, daß ihr keiner der vorgelegten Ringe gefalle und schickte sich an, den Laden zu verlassen. Noch bevor sie ihr Vorhaben ausführen konnte, bemerkte der Geschäftsinhaber jedoch, daß einer der vorgelegten Ringe verschwunden war und hielt die Käuferin fest. Bei der Nachforschung nach dem abhanden gekommenen Ringe stellte sich heraus, daß die Frau, während sie sich schriftlich mit dem Verkäufer verständigte, einen Ring unbeachtet in den Mund zu stecken gewußt hatte. Die Diebin wurde von einem Schutzmann festgenommen und nach der Polizeiwache gebracht, wo sich in ihrem Besitz noch ein goldener Trauring vorfand, den sie wahrscheinlich von einer andern Stelle ebenfalls entwendet haben wird.

Memel, 27. Juli. Todtschlag. In Laugallen erhielt gestern ein litthauischer Knecht von einem anderen gelegentlich eines Streites einen Messerstich, der unterhalb des Schlüsselbeins in die Brust drang, dort wahrscheinlich eine Hauptader verletzte und den alsbaldigen Tod des Getroffenen zur Folge hatte.

Nakel, 26. Juli. Der Bootsmann Max Preuß aus Schwetz hatte gestern hier eine „Bierreise“ unternommen und kehrte Abends 10 Uhr lärmend zurück. Der Schiffseigner wies ihn zur Ruhe. Gegen 1 Uhr des Nachts wurde P. wieder laut, begab sich auf den hinteren Theil des Kahnes und sprang, die Arme erhoben, mit den Worten: „In fünf Sekunden bin ich bei Gott!“ über Bord. Er wurde noch einmal gesehen und ging dann unter. Preuß hinterläßt eine Frau und fünf kleine Kinder.

Stolp, 27. Juli. Auf der am Bahnhof hergestellten Vogelwiese wollte gestern Abend ein Athlet zu Reklamezwecken ein Gewehr in die Luft abschießen. Hierbei zerplatzte der Lauf riß dem unglücklichen Schützen den Daumen der rechten Hand ab und zerschmetterte die übrigen Finger derselben Hand. Außerdem erlitt ein daneben stehendes Mädchen der Truppe zwei große Streifwunden am Oberarm.

Aus der Provinz Posen, 27. Juli. Der Geistliche Palkowski von Schroda (früher in Schneidemühl) hatte für heute Nachmittag einen Kinderspaziergang nach dem benachbarten Zrenica'er Wäldchen arrangirt, ohne die hierzu erforderliche Erlaubniß eingeholt zu haben. Da sich zu dem Vergnügen auch eine größere Anzahl erwachsener Personen eingefunden hatte und roth-weiße Fahnen geführt wurden, sah sich der Commissarius veranlaßt, das Fest zu inhibiren. Der Festplatz wurde darauf von den Anwesenden verlassen, doch fand man sich in der Stadt zusammen und brachte unter Absingen polnischer Lieder dem Prälaten Dr. v. Jazdzewski eine Ovation dar. Die aufgebotene Gendarmerie war nicht im Stande, die aufgeregte Menge im Guten auseinander zu bringen, und es war bereits blank gezogen worden, als Herr v. Jazdzewski erschien, auf dessen gütliches Zureden dann das Publikum auseinander ging.

Der Mordprozeß in Philippopel.

Ueber die Verhandlung am Sonnabend entnehmen wir der „Frankfurter Zeitung“ noch Folgendes: Die Verhandlung brachte eine Ueberraschung durch das plötzlich gänzlich veränderte Benehmen des Präsidenten. Während dieser bisher das Bestreben an den Tag gelegt hatte, objektiv und korrekt vorzugehen, fiel er heute mit einem Male vollkommen aus dieser, seiner Position entsprechenden Rolle. Am deutlichsten trat dies zu Tage bei der Vernehmung des letzten der Zeugen, nämlich des Vaters der Ermordeten. Peter Szimon, der durch einen Dolmetsch verhört wurde, der das Deutsche kaum radebricht, wurde derart inquirirt und maltraitirt, daß man glauben mußte, er sei es, der als Angeklagter vor dem Gerichtshofe stehe. Boitschews Anwalt, Popow, wollte nämlich durchaus nachweisen, daß Anna Szimon einen unmoralischen Lebenswandel geführt habe. Eine volle Stunde währte die Einvernahme Peter Szimon's, wovon mehr als dreiviertel Stunden dem empörendsten Kreuzverhöre über die Frage nach den moralischen Qualitäten der Anna gewidmet waren. Daß es dabei zu lebhaften Kundgebungen des Publikums und des Vertreters der Tochter der Anna Szimon kam, haben wir bereits berichtet. Es gelang Popow nicht, die gute Meinung, welche sich schon auf Grund der Anklageschrift und jetzt infolge der Entwickelung des Prozesses über Anna gebildet hat, zu erschüttern. Eine Konfrontation Boitschew's mit Peter Simon fand sonderbarer Weise nicht statt. Boitschew verlor seine Fassung nicht im mindesten, als der Vater Anna's von dem Briefe erzählte, den ihm der Rittmeister und fürstliche Adjutant geschrieben und in welchem stand: „Ich bin kein Schuft, sondern halte, was ich versprochen; so lange ich lebe, werde ich keine andere Frau kennen, als die Anna!“ — Interessante Zeugen des Nachmittags war das Ehepaar Kanazirski. Kanazirski ist Bauunternehmer und Lieferant in Philippopel. Zu türkischen Zeiten saß er mit seinem Vater wegen Mordes im Gefängnisse. Als die Russen ins Land kamen, wurde er aus dem Gefängnisse befreit. Später ward er Polizeipräfekt in Rustschuk und Varna, bereicherte sich durch Mißbrauch der Amtsgewalt und ist jetzt ein wohlhabender Mann. Bei dem Ehepaar Kanazirski haben Boitschew und Frau gewohnt. Herr und Frau Kanazirski haben in der Voruntersuchung ausgesagt, daß Boitschew am Donnerstag, den 22. April, am Tage nach dem Morde, bei ihnen zu Abend gespeist hat. Damals hatte Boitschew nämlich noch die Absicht, sein Alibi durch die Behauptung, er sei am Mittwoch den 21., d. h. am Abend der That, im Palais zum Diner gewesen, anzubieten. Nachdem diese Absicht fallen gelassen worden, berichtete das Ehepaar, Boitschew sei auch am Mittwoch Abend bei ihnen gewesen. Nachdem Frau Kanazirski diese Aussage gemacht hatte, spie sie aus, eine Thatsache, auf die Dr. Genadiew sofort aufmerksam macht. Es besteht nämlich in Bulgarien der Aberglaube, daß man sich auf diese Weise vor den Folgen eines Meineides schützen könne. Kein Mensch glaubt dem Ehepaare etwas. Der Präsident schonte diese Zeugen auffallend und verhinderte zahlreiche Fragen. Ein weiterer interessante Zeuge war Herr Peter Avradali, der allmächtige fürstlich bulgarische Palaisbeamte. Von ihm hatte ein Gendarm angegeben, daß er die Anna vor dem Palais bei den Haaren gezogen und geschlagen hatte. Herr Avradali behauptete, mit Anna sehr sanft verfahren zu sein. Von der Unterredung zwischen Boitschew und Novelitsch im Adjutantenzimmer des Palais will er nur ein einziges italienisches Wort vernommen haben. Als Herr Avradali in den Gerichtssaal trat, ging eine starke Bewegung durch das Auditorium, denn Herr Avradali ist neben dem Fürsten heute die gefürchtetste Persönlichkeit in Bulgarien.

Bei dem zu Wagen unternommenen Besuch der Mordstelle zeigten Bogdan und Novelitsch alle Details der grauenvollen That, doch ergaben sich zwischen den Aussagen beider Widersprüche, die Novelitsch mit der Trunkenheit Bogdans in der Mordnacht erklärte. Nachdem Beide ausgesagt hatten, rief der Präsident Boitschew herbei und hielt ihm die Aussagen der Beiden vor. Boitschew antwortete nicht, sprach überhaupt kein Wort. Fragen wurden an ihn nicht gerichtet. Sein Gesicht ist seit zwei Tagen völlig entstellt.

Literatur.

§ Den Namen mit Recht verdient das in über 200 000 Auflagen erscheinende Modenblatt **„Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette** (man achte genau auf den Titel) Verlag John Henry Schwerin Berlin W. 35. Denn nicht nur im größten Format erscheint dieses beliebte Blatt, sondern die Fülle der künstlerischen Illustrationen und des Textes sowie zahlreicher Beilagen im Verhältniß zu dem geringen Abonnementspreis von 1 Mk. vierteljährlich setzt geradezu in Erstaunen. Man findet nicht nur die neuen Modelle aus Paris, Wien, London ꝛc., sondern auch herrliche, naturgroße Handarbeitsvorlagen aller Techniken in den Extra-Handarbeits-Beilagen; eine reich illustrirte Belletristik, sowie ein vorzüglicher Schnittmusterbogen größten Formats zieren jede 14tägige Nummer. Seit einiger Zeit ist auch das reizende Stahlstich-Modenkolorit bedeutend vergrößert; ferner wird der Reform- und Sportkleidung in jeder Weise Rechnung getragen. Wenn wir nun noch erwähnen, daß zu allen Modebildern Gratis-Schnitte genau nach eingesandtem Körpermaß gegen Vergütung der Selbstkosten geliefert werden und daß die „Große Modenwelt“ in vielen fremden Sprachen erscheint und auf der Internationalen Moden-Ausstellung mit der goldenen Medaille prämiirt ist, so sprechen diese Thatsachen für sich selbst. Abonnements zu 1 Mark pro Quartal auf die „Große Modenwelt“ mit bunter Fächervignette bei allen Buchhandlungen und der Post. Gratis Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35.

Börse und Handel.

Spiritusmarkt.

Danzig, 28. Juli. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 60,00 bez., —,— Gd., nicht kontingentirter loco 40,20 bez., —,— Gd.

Stettin, 28. Juli. Loco ohne Faß mit 70,— ℳ Konsumsteuer 40,60, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 28. Juli. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue 9,20—9,45. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,10. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,25. Melis I mit Faß 22,50. Ruhig.

Glasgow, 28. Juli. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrantes 43 sh 11 d. Ruhig.

Danzig, 28. Juli. Getreidebörse.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne sogen. Factorei-Provision usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Abgeschwächt.	
Umsatz: 100 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	165
„ hellbunt	162
Transit hochbunt und weiß	130
„ hellbunt	128
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz Höher.	
inländischer	120
russisch-polnischer zum Transit	86
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (656—680 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	130
„ Transit	100
Rübsen, inländische	248

Städtischer Schlachtviehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Direction.)

Berlin, den 28. Juli 1897.

Zum Verkauf standen: 28[illegible] Rinder, 1680 Kälber 2715 Schafe, 8055 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg, Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg).

Für **Rinder**: Ochsen: 1) vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte jeden Alters, — bis —. — Bullen: 1) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 44 bis 48. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere, — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe, 44 bis 48; 4) gering genährte Färsen und Kühe, 40 bis 43 Mark.

Für **Kälber**: 1) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber, 66 bis 71; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber, 62 bis 65; 3) geringe Saugkälber, 56 bis 61; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser), 38 bis 42 Mark.

Für **Schafe**: 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 60 bis 63; 2) ältere Masthammel, 56 bis 59; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe); 50 bis 55; 4) Holsteiner Niederungsschafe, — bis —, auch pro 100 Pfund Lebendgewicht, — bis — Mark.

Für **Schweine**: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischige, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1¼ Jahr alt: a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund, — bis 56; b) über 300 Pfund lebend (Käser), — bis —; 2) fleischige Schweine, 53 bis 55; gering entwickelte, 49 bis 52; Sauen 47 bis 50 Mark.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Von den Rindern blieben ungefähr 90 Stück unverkauft. Der Kälberhandel verlief ziemlich glatt. Von den Schafen wurden reichlich 800 Stück verkauft. Der Schweinemarkt gestaltete sich langsam, wird aber geräumt.

Die Gräfin horchte auf.

„Ich saß einmal in dieser Nische,“ erzählte die Comtesse der Mutter. „Ich war hinter der Gardine verborgen. Da kam Minister Graf Gleichen mit Papa aus dessen Arbeitszimmer. Die Herren bemerkten mich nicht; da hörte ich, wie der Minister mit seiner schnarrenden Stimme zu Papa sagte: „Glauben Sie mir, lieber Graf, der alte Hartung sprengt uns noch Alle in die Luft. Das Schlimmste dabei ist, daß der Großherzog wankend wird.“

„Wann war das, Henny?“ frug Doktor Hartung die Geliebte.

„Der Graf war vorgestern hier!“

„Das ist's, das ist's,“ seufzte die Gräfin. „Ich befürchte, daß die politische Gegnerschaft der Herren zur persönlichen Feindschaft ausgeartet ist.“

„Das wäre schlimm; wenn wir zusammenhalten, liebste, beste Mama,“ die Comtesse küßte ihre Mutter, „dann muß es uns gelingen, die Herren zu versöhnen.“

Doktor Hartung beeilte sich, die Damen zu beruhigen.

„Die politische Gegnerschaft der beiden Herren, meine Damen, ist schließlich verständlich. Mein Vater ist als größter Industrieller dieses Landes ein entschiedener Gegner der Wirthschaftspolitik des herrschenden Regierungssystems und der socialpolitischen Strömungen und Unterströmungen, die im Ministerium fundamentiren. Eine persönliche Gegnerschaft seinerseits ist, wie ich meinen Vater kenne, jedoch völlig ausgeschlossen. Ich habe begründete Hoffnung, daß es mir gelingen wird, die Herren zu versöhnen. Mein Vater liebt mich.“

„Sie sind ein Optimist, lieber Georg,“ warf die Gräfin, die den starren Sinn ihres Gemahls genügend kannte, kopfschüttelnd ein, „daß Sie es sind, das ehrt Sie, aber die Wirklichkeit ist oft grausam.“

„Optimistische Männer, das sind Männer, Mama, die noch Ideale haben,“ vertheidigte Henny den Geliebten. „Und dann, es ist nicht besser, Alles rosig zu erschauen, statt aus eigener Lust die Wirklichkeit auf ihre Brutalität hin zu ergründen.“

„Und kennen Sie mein Ideal, Henny?“ scherzte der Doktor. „Nicht, nun, dann treten Sie vor den Spiegel. Es heißt Henny, Comtesse Beeren.“

„Ist Georg nicht ein großes Kind, Mama?“ wandte sich Henny an die Gräfin. „Ich habe einen Plan,“ sagte sie dann lebhaft. „Mama, wir fahren heute Nachmittag zur Fabrik hinaus und besuchen Georg's Mama. Keine Umstände, Mütterchen, und Sie, Georg, bereiten Mama auf das vor, was sich heute hier ereignet hat.“

„Sie hat Recht, Georg,“ pflichtete die Gräfin ihrer Tochter bei, „wir kommen gegen Abend, bitte, melden Sie uns an.“

Die Gräfin erhob sich und reichte dem Doktor die Hand, der sich von den Damen auf das Herzlichste verabschiedete.

Als Doktor Hartung auf seiner Fahrt nach Hause am Parlamentsgebäude vorüberkam, da war es ihm, als flüstere ihm eine innere Stimme zu: „An diesen Mauern, hoffnungsfroher Träumer, zerschellt Dein Glück!“ Mißmuthig und schlechtgelaunt langte der Doktor in seinem Hause an.

III.

Bei all' ihrer Herzensgüte und ihren großen Vorzügen war die Gräfin doch keine jener Frauen, deren Kraft und seelische Größe mit ihrer Aufgabe wächst. Frau Adelheid war nicht für den Kampf geschaffen, das wußte auch Henny, und so war es der Letzteren nicht verwunderlich, daß ihre Mutter in beinahe larmoyanter Weise ihre Befürchtungen über Henny's Schritt und dessen Befürchtungen Ausdruck gab.

„Was wird Papa zu alledem sagen,“ seufzte Frau Adelheid, als sie mit ihrer Tochter allein war, „Du kennst doch seinen unbeugsamen Character, seinen Stolz! Vorwürfe wird er mir machen, daß ich zu schwach gewesen sei. Und erst Mathilde, Henny, das ist eine große Sorge mehr.“

Obwohl Henny den harten Sinn ihres Vaters kannte, theilte sie die Bedenken der Gräfin nicht. Sie war entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

„Wie es auch kommen mag,“ sagte sie mit einer Entschlossenheit, die der Gräfin imponirte, „ich bleibe Georg treu. Wenn Du nur stark sein kannst, Mama, geht Alles gut, muß Alles gut gehen. Wenn wir zusammenhalten, wird Papa sich fügen, mein Unglück wird er nicht wollen, denn er liebt mich. Und auch Dir kann er nicht widerstehen.“

Frau Adelheid war anderer Meinung:

„Die Hartung's sind mehrfache Millionäre, ein Wort von ihm, und der Großherzog, der dem alten Hartung trotz seiner Opposition wohlwill, adelt ihn. Darüber könnte ich mich beruhigen. Seine unglückselige politische Haltung im Parlament, die ist es, die mir die Hoffnung nimmt. Wie oft klagte Dein Vater nicht darüber.“

„Georg's Vater war mir immer gewogen; Frau Hartung und Irene sind auf unserer Seite. Die Herren Väter werden keinen leichten Stand haben. Zeige Du nur keine Schwäche, keine Furcht vor Papa und Mathilde, es handelt sich ja um mein Glück. Beste, liebste Mama,“ schmeichelte die Comtesse. „Du mußt Dich auch nicht immer so ducken lassen.“

Frau Adelheid fuhr mit der Hand liebkosend über das wellige Haar der neben ihr knieenden Tochter.

„Ich liebe nur den Frieden, mein Kind, und das Glück im Hause; den Kampf vermeide ich, so lange es eben geht. Doch diesmal gilt es Dir, ich werde stets auf Deiner Seite sein, komme, was da wolle.“

Die Comtesse umarmte und küßte ihre Mutter stürmisch: „Du gute, liebe Herzensmama.“

Comtesse Mathilde hatte vom Fenster ihres Boudoirs den Doktor Hartung bemerkt, wie dieser einen Kutscher heranwinkte und davon fuhr. Sie eilte in den Salon hinüber, wo sie Mutter und Schwester wußte. Bei ihrem Eintritt erhob sich Henny. Mathilde hatte die kleine Scene wohl bemerkt, sie lächelte spöttisch, dann meinte sie:

„Ich sah das große Kind der Revolution eben aus dem Hause gehen; er war ja ziemich lange zu Gaste.“

„Wen meinst Du mit dem Spitznamen, Mathilde!“ brauste Henny über die Lieblosigkeit der Schwester empört auf.

„Wen? Nun, wie alle Welt, Dein Portegé, den Herrn Doktor Hartung. Du wirst doch wissen, daß man ihn und seine Schwester bei Hofe nur die Kinder der Revolution nennt,“ nachlässig ließ sich Mathilde in einen Sessel fallen. „Es ist doch stadtbekannt, daß der alte Hartung im Jahre 1848 als junger Mensch an der Spitze eines Bataillons von Sanskulotten den regierenden Herzog entthronen wollte. Der Zug der Plebejer gen Rom!“ setzte sie höhnisch hinzu.

„Das sind alte Geschichten, die der Großherzog dem verdienten Manne längst verziehen hat,“ sagte die Gräfin verweisenden Tones.

Mathilde ließ sich nicht beirren.

„Und was noch eigenthümlicher ist,“ meinte sie spitz, „man raunt sich noch heute zu, daß der junge Großherzog damals den Befehl ertheilte, den heißblütigen Demagogen nicht zu verfolgen, während alle anderen hart, manche sogar mit dem Tode bestraft wurden.“

„Du sagst das in einem malitiösen Ton, der verletzend wirkt, Mathilde.“ Henny bezwang nur mit Mühe ihre Erregung, aber noch durfte sie sich nicht verrathen.

„Ist er es wirklich, ma petite,“ entgegnete Mathilde mit leisem Hohn, „das thut mir leid, aber ich wollte Dich nur warnen.“

„Dein Haß gegen die Hartungs geht etwas zu weit,“ lenkte die Gräfin ein, der das Gespräch unangenehm wurde.

„Ich hasse sie, ganz recht, chère maman,“ bestätigte Mathilde, an ihren drohenden Blicken konnte man erkennen, daß sie die Wahrheit sprach. „Ich hasse sie, weil sie das Prototyp, die Vorkämpfer jener sind, die uns das Geheimniß der Erziehung und des guten Tones ablauschen, um uns mit der Macht ihres im wilden Geldkrieg erbeuteten Reichthums zu erdrücken. Sie sind es, die uns von der Höhe, auf die uns Geburt und Werth gestellt haben, drängen. Ich hasse sie, weil sie dem Geldstolze die Brücke bilden, über die zur Vernichtung unserer ererbten Vorrechte die Revolution schreitet. Ich hasse sie, weil es so in meinem Blute liegt.“

Das war für Henny die Kriegserklärung. Sie fühlte sich verpflichtet, angesichts dieses fanatischen und einseitigen Angriffs für ihren Verlobten gegenüber in die Bresche zu treten. Mit einer Begeisterung, die sie verschönte, und mit edlem Zorn nahm sie den hingeworfenen Fehdehandschuh auf:

„Und ich liebe die Hartungs, Du sollst es wissen,“ rief sie aus. „Ich liebe sie, weil sie dem Fortschritte huldigen und mit ihren Aufgaben wachsen. Ich liebe sie, weil sie dem Götzen Repräsentation und dem Standesdünkel nicht verfallen sind. Ich liebe sie, weil sie arbeiten. Dir überlasse ich die anderen mit dem leeren Sinn, den verlebten Herzen und dem dröhnenden Namen; sie sind Deiner werth.“

„Um Gotteswillen, Kinder, zankt Euch nicht,“ wehrte Frau Adelheid, aber Niemand hörte auf sie. Autorität in ihrem eigenen Hause hatte die Gräfin nie besessen.

Comtesse Mathilde warf der Stiefschwester einen haßerfüllten Blick zu, dann sagte sie mit schneidendem Hohne:

„Ich merke den Wind und in welcher Richtung er jagt. Bei solcher Gesinnung soll es mich nicht wundern, wenn die Stunde unserem Hause nicht erspart bleibt, in der eine Gräfin Beeren sich an einen Hartung wegwirft.“

„Mathilde!“ schrie Henny auf und Thränen der Entrüstung perlten in ihren Augen. Auch die Gräfin war empört; sie suchte vergeblich nach Worten.

„Mama,“ bat jetzt Henny, „rege Dich nicht auf; sie kann mich nicht beschimpfen. Was kann sie dafür, wenn sie kein Herz hat; vielleicht ahnt sie nicht einmal, daß sie von heute ab einen Abgrund zwischen uns gelegt hat, der mit meinem Willen niemals überbrückt wird.“

Komtesse Mathilde biß sich die Lippen blutig, sie entgegnete nichts; sie fühlte, daß sie in ihrem Haß gegen die Hartungs zu weit gegangen war. Die Gräfin durchmaß, wie sie immer zu thun gewohnt war, wenn sie erregt war, mit lebhaften Schritten das Gemach. Sie trat jetzt, wie nachdenkend an eines der Fenster. In diesem Augenblick fuhr das Coupee des Grafen vor und Graf Beeren, ein eleganter alter Herr, Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle, dessen schlanke, trotz der vorgerückten Jahre geschmeidige Gestalt den ehemaligen Offizier verrieth, entstieg dem Wagen und schritt auf das Haus zu.

„Der Vater,“ rief Frau Adelheid, „Henny, Mathilde, beherrscht Euch, daß er nichts merkt.“

Graf Beeren schien, wie Frau Adelheid zu bemerken glaubte, ersichtlich ermüdet; sie eilte ihm daher, von innerer Unruhe getrieben, bis zur Treppe entgegen.

(Fortsetzung folgt.)